

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 109 (1964)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

10

109. Jahrgang

Seiten 301 bis 332

Zürich, den 6. März 1964

Erscheint freitags



Ein prächtiger Rehbock (siehe dazu den Artikel auf Seite 311 ff. dieses Heftes)

phot. Hs. Zollinger

Inhalt

Wir Lehrer an der EXPO
Einsendungen zum Sonderheft: Probleme des Schulbaus
Leserbriefe zum Thema: Psychohygiene des Lehrers
Wagnis und Distanz
Studienförderung durch Bund und Kantone
Das Reh und sein Gehörn
Der tiefere Sinn der Unterrichtsfächer
Aus den Kantonen
Kurse / Vorträge
Neue Bücher
Beilage: «Zeichnen und Gestalten»

Redaktion

Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul E. Müller, Schönenwerd SO
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Tel. (051) 28 08 95, Postfach Zürich 35
Sekretariat der Schweiz. Lehrervereinskasse, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33
Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28
Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrli, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Voranzeige: Mittwoch, 18. März 1964, Restaurant «Weisser Wind», Oberdorfstrasse 20, Zürich 1, 19.30 Uhr, Bezirkssektionsversammlung des Zürcher Kantonalen Lehrervereins (Ersatzwahl von Delegierten); 20.00 Uhr II. ordentliche Hauptversammlung des Lehrervereins Zürich (statutarische Geschäfte).

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 9. März, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Paul Gyax. Wintertraining: Weitsprung.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 10. März, 17.45 Uhr bis 19.00 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A: Geräteturnen. Leitung: L. Aepli.

Lehrergesangsverein Zürich. Montag, 16. März, 19.30 Uhr, Singsaal Grossmünsterschulhaus, Probe für alle. Dienstag, 17. März, 18.00 Uhr, Aula Schulhaus Hohe Promenade, Probe für alle.

Lehrerturnverein Zürich-Oerlikon und Umgebung. Freitag, 13. März, Beginn 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Leitung: E. Brandenberger. Spezielle Übungen für die Haltungsschulung.

Lehrerturnverein Affoltern a. A. Freitag, den 13. März 1964, 17.45 Uhr, Turnhalle Affoltern. 2 Examenlektionen, Kn. III. Stufe, Md. II. Stufe, Korbball.

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, 6. März, Singabend in Feldbach. Gemeinsamer Marsch ab Hombrechtikon.

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Freitag, den 13. März, 17.30 Uhr, Horgen: Mädchenturnen: Sprossenwand. Offene Turnstunde, mit freundlicher Einladung an die Lehrerinnen!

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 9. März, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Kräftigende Übungen mit Handgeräten, II./III. Stufe. Tummelformen am Barren. Spiel. — **Skitourenlager Radons:** 13. bis 18. April 1964. Kosten rund Fr. 125.—. Anmeldungen bis spätestens 16. März an A. Christ, Feldblumenstr. 119, Zürich 48.

Lehrerturnverein Uster: Montag, 9. März 1964, 17.50 bis 19.35 Uhr, Uster, Krämer: Haltungsturnen.

Ihr neuer Anzug - von Truns,
Truns Anzüge passen gut.



TRUNS

Herren- und Knabenkleider
Zürich-Stadt, Bahnhofstr. 67
Oerlikon beim Marktplatz

Filialen in:

Bern	Winterthur
Biel	St. Gallen
Solothurn	Chur-Truns

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 127.—, 1/2 Seite Fr. 65.—, 3/4 Seite Fr. 34.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Wir Lehrer an der EXPO

I.

Schule und Bildung sind so überragend wichtige Elemente eines modernen Staates, dass sie an einer Schau, die sich Landesausstellung nennt, zweifellos an zentraler Stelle dargestellt werden müssen. Ob und wie das geschieht, wissen wir noch nicht und sehen darum der EXPO-Eröffnung mit grosser Spannung, in welcher neben allen Hoffnungen auch einiges Bangen untermischt ist, entgegen. Die Schweiz als alt-berühmtes Schul- und Erziehungsland, zehrt sie nur vom Ruhme Rousseaus und Pestalozzis (wie die einen behaupten), oder hat sie auch lebendigsten Anteil an der Schule und den Bildungsweisen der Zukunft (wie andere zu hoffen sich erlauben)? Und wird dieser Anteil in Lausanne sinnfällig zum Ausdruck kommen? Sicher ist, dass wir Lehrer die pädagogischen Sektoren mit wachen Augen durchschreiten werden. Hoffen wir, dass die Darstellungsweise des pädagogischen Lebens, dessen Verknüpfung mit dem Ganzen der Ausstellung und – nicht zuletzt – das Echo bei den Besuchern uns nicht nur Gesprächsstoff, sondern auch mannigfachste Anregung zu bieten vermöge. Unsere Zeitung möchte dazu einiges beitragen.

Doch soll heute nicht von den pädagogischen Sektoren die Rede sein, sondern von der Ausstellung als ganzer. Der Schweizer Lehrer möchte sich in der Begegnung mit seinen Schülern ja nicht nur als Fachmann des Unterrichts, als Spezialist von Lehrmethoden verstehen, sondern immer auch als Glied des sozialen Miteinanders, als Mitbürger, als am Ganzen der Volksgemeinschaft Interessierter. Darum gehört es sich, dass wir offenen Sinnes sind auch für die weiteren Bereiche der Ausstellung. Die nationale Wirtschaft, die eidgenössische Selbstbehauptung, aber auch unsere wachsende aktive Solidarität mit den andern Völkern des Erdballes, die schöpferische Kraft des Einzelnen wie der Gruppen, ja sogar unser religiöses Denken und Fühlen, all das basiert auf unserer Volksschule in einer Weise, die uns Lehrer zu weiter und offener Ausschau verpflichtet. Dafür, so hoffen wir, wird die EXPO sich auf einmalige Weise eignen.

II.

Die Ausstellung sei der Schweiz von morgen gewidmet, heisst es. Mit diesem zwar sehr vagen, aber doch richtungsweisenden Ausspruch fühlen wir Lehrer uns angesprochen. Denn wir bilden und erziehen ja auch für morgen. Einer Generation von morgen vermitteln wir die Kenntnisse und Werte der Welt von gestern und heute, auf dass diese Generation in ihrem «morgen» darauf aufbaue und davon zehre.

Wovon aber zehren wir? Lange jedenfalls, und in den düsteren Zeiten des Zweiten Weltkrieges besonders, zehrten wir Aeltern von der Neununddreissiger Landesausstellung. Und wenn einen in den feuchten Zementgängen längs der Grenze während der endlosen Ablösungsdienste der Verleider befallen wollte, dann waren die Bilder von der Landi, die ein jeder in sich trug: die lustig in ihrer Eigenart flatternden Gemeinde-

und Kantonsfahnen, der sich zur Verteidigung vorbereitende Wehrmann oder die Trias aus rotem Kreuz, Schweizerkreuz und Christenkreuz – dann war all dies mehr als eine schöne Erinnerung; war Trost und Aufgabe zugleich, war Verpflichtung, Prägung und Bekenntnis. – Und vielleicht wissen wir auf einmal, wir Aeltern, wie sehr wir aus dem Bild jener unvergesslichen Landesausstellung am hellen Zürchersee gelebt und gewirkt haben, und wie oft wir seither in unseren Schulstuben ihr Bild auch für die heraufbeschworen, die die Landi 39 nur aus der Erzählung der Eltern und aus den Erinnerungsbüchern kennen.

War die Landi 39 so einmalig, von so viel innerem Glanz überhöht, weil damals das heiter Beschwingte und das drohend Dunkle so nahe zusammenstiessen? Weil sie Ueberschau über eine Lebensgemeinschaft gewährte, deren Bestand durch teuflische Mächte gefährdet war?

III.

Die heurige Landesausstellung gehört in eine sehr veränderte Welt. Aber da es eine menschliche Welt ist, fehlen auch heuer die dunklen Akzente nicht, obwohl die Schatten andere sind. Und wiederum ist es uns ein Bedürfnis zu fragen: Wer sind wir und wer sind die in den andern Ecken unseres Landes? Was wollen, wohin gehen wir und alle andern, die wir Mitbürger nennen? Was ist uns wert, was ist uns wichtig? Wenn unsere Fragen echt sind, wird auch die EXPO 64 zu einem Ereignis werden und uns vielfältige Antworten geben. Damit wir sie vernehmen, diese Antworten, bedarf es der Aufnahmebereitschaft und der Vorurteilslosigkeit. Denn es wird viel Neues, Ungewohntes zu sehen sein, und es wird gut sein, wenn wir nicht vorschnelle Urteile fällen. Beispielsweise ist eine Architektengeneration am Werk, die ihr Herz, sofern sie es überhaupt zu zeigen gewillt ist, nicht an herzige Chalets verschwendet. Doch ist ein Abrücken von herkömmlichen Geschmacksrichtungen noch lange kein Landesverrat.

IV.

Von vielen Schweizer Lehrkräften wird erwartet, dass sie nicht nur die EXPO als eigene Gelegenheit für ihre Weiterbildung zum unerschöpflichen Thema: «Achte eines jedes Mannes Vaterland, aber das deinige liebe» betrachten, sondern dass sie auch Schulklassen und Vereine durch die Ausstellung führen. Denn gewiss sollten *alle* Schweizer Schüler vom 11. oder 12. Altersjahr an die EXPO besuchen dürfen. Diese Klassenbesuche werden eine besondere, hoffentlich eine besonders schöne, aber keine besonders leichte Aufgabe für uns sein, und wenn die zu Hause bleibenden Eltern dem Lehrer, der mit seiner Klasse den Zug nach Lausanne besteigt, «Viel Vergnügen» nachrufen, so treffen sie vielleicht nicht ganz ins Schwarze. Denn an diesem Tag gehört die Leistung des Lehrers unter die Kategorie «Schwerarbeit» oder mindestens zu den «Arbeiten unter erschwerenden Bedingungen».

Nicht weil auf den Plätzen und in den Hallen der EXPO für unsere Kinder besondere Versuchungen und Lebensgefahren bestünden; und ein attraktives Fundbüro mit Sanitätspersonal für die verlorengegangenen Schäflein wird ja vorhanden sein. Aber im Trubel der Besuchermassen wird es gar keine Kleinigkeit sein, die Schüler dorthin zu führen, wohin man möchte, um diejenigen Eindrücke zu vermitteln, die wir für wertvoll halten. Denn die Gefahr für Jugendliche (und Erwachsene!) ist gross, sich von tausend Belanglosigkeiten allzusehr ablenken zu lassen und alsbald müde und stumpf zu werden. Nicht dass wir meinen, alles Leichte, Heitere und Kurzweilige an der EXPO sei vom Teufel, und die Ausstellung sollte ausschliesslich eine Art nationalen Gottesdienst darstellen. Aber wir spüren doch die Verpflichtung, dass die EXPO nicht lediglich als grosse «Chilbi» empfunden, dass tiefere Hintergründe auch von den Kindern mindestens erahnt werden. Dazu gehört erstens gewiss eine gute Vorbereitung in der Schulstube zu Hause. Eine Dokumentation zu Händen der Schweizer Lehrkräfte soll nächstens von Lausanne aus verschickt werden, auch beginnen das Radio und viele Tageszeitungen jetzt schon mit beachtenswerten Hinweisen. Die SLZ beabsichtigt auf Ende Mai ein Heft zusammenzustellen, das praktische Erfahrungen und Hinweise für Klassenbesuche enthalten wird. Wir bitten jetzt schon um die Mitarbeit unserer Leserschaft: Wer einen Ausstellungssektor zu übernehmen bereit wäre, möge sich mit der Redaktion in Verbindung setzen.

Zu einer Führung von Klassen durch die Ausstellung gehört sich ferner, dass die Lehrkraft diese Ausstellung vorher eingehend studiert und sich vielleicht auch im Kollegenkreis darüber ausgesprochen habe, wie ein Rundgang mit Jugendlichen am besten zu gestalten sei. (Dass die Lehrkräfte für einen derartigen Vorbereitungstag von ihrer Schule beurlaubt werden und die Amtsstellen für diesen Tag auch die Spesen übernehmen, scheint mir selbstverständlich; und ich meine, es gehöre zu den Pflichten der Lehrerverbände, sich in den nächsten Wochen für entsprechende Weisungen einzusetzen. Bereits getroffene Vereinbarungen über diesen Vorbereitungstag bitten wir unserer Redaktion mitzuteilen, damit wir sie bekanntmachen können.)

Aus dem an der EXPO selber Gesehenen wird der Lehrer eine (nicht allzugrosse) Anzahl auslesen, wird den Schülern davon erzählen, Bilder zeigen, kurz: sie daran interessieren, ihre Empfänglichkeit vorbereiten. Im Trubel der Ausstellung selbst wird wenig Gelegenheit sein zu Erklärungen. Wohl aber wird der Lehrer wenigstens mit dem Zeigefinger auf das und jenes ihm

bedeutsam Scheinende hinweisen und damit die Schüler an das erinnern, was er ihnen dazu schon zu Hause erzählt hat. Weise Beschränkung als pädagogischer Grundsatz wird auch an der EXPO Gültigkeit haben. So wäre z. B. das Abschreiten aller Hallen an einem Tag völlig sinnlos. Zur pädagogischen Vorbereitung gehört nicht zuletzt die Ueberlegung, wann und wo die Ruhepausen und Mahlzeiten einzuflechten seien. (Und an vielen Tagen wird der Durst bald gross sein; nicht bloss bei den Jungen!)

V.

Noch ein letzter Gedanke, zu dem uns die Lektüre von Josef Piepers neuester Veröffentlichung: «Zustimmung zur Welt»¹ angeregt hat.

Kann, soll, darf der Besuch der EXPO mit unsern Klassen ein Fest sein? Ist es gestattet, die EXPO im Ganzen als schweizerisches Fest aufzufassen? Wenn unser normaler Schultag ein rechter Werktag ist, mit hoffentlich froh und fröhlich geleisteter, aber doch ernster Arbeit, ja dann darf auch ein Tag der Atempause, der Ausnahme, der Ueberhöhung des Alltags festlichen Glanz erhalten. «Fest ist Freude und nichts sonst», heisse es bei Chrisostomus, einem frühchristlichen Griechen. Wer aber kann Freude empfinden? Wer etwas gutheissen könne, sagt Pieper. Wer zustimmen könne zu dem, was ist. Nicht zu allem, beileibe nicht, und es gehört sich für uns Lehrer, dass wir mit dem, was da ist, nicht zufrieden sein dürfen und ein Wollen nach mehr einpflanzen sollen. Zustimmen bedeutet hier nicht: Gutheissen auf Grund der Vollkommenheit. Denn nichts Menschliches, solange es lebendig ist, ist je vollkommen. Zustimmen bedeutet andererseits auch nicht gutmütige Billigung alles Bestehenden, ein Auge-Zudrücken trotz offener Schlampe, nein, Zustimmen heisst: Ja sagen zu den schöpferischen Kräften, im einzelnen Menschen und im Volk als Ganzem, wie sie in der EXPO uns zweifellos entgegentreten.

Um die EXPO als echtes, wahres Fest zu erleben, braucht einer also nicht an die Vollkommenheit des schweizerischen Menschen, der heimischen Lebensart zu glauben. Aber das muss er tun: Seine Schüler als junge Wesen erleben, die der Förderung würdig und die dazu offen und aufnahmebereit sind, und die Schweiz als einen Nährgrund annehmen, die menschlicher Verwirklichung und Reifung auch heute fruchtversprechende Möglichkeiten bietet. *Willi Vogt*

¹ «Zustimmung zur Welt.» (Eine Theorie des Festes); Kösel-Verlag, München, 1963, 150 S.)

Einsendungen zum Sonderheft: Probleme des Schulbaus

(SLZ 3/1964)

I

Dem Zentralvorstand des SLV und dem Architekten Roland Gross muss die Lehrerschaft nach meiner Auffassung für die Herausgabe des Sonderheftes «Probleme des Schulbaus» von Herzen danken. Ganz abgesehen davon, dass jede Zeit ein neues Ueberdenken der Erziehungs- und Schulprobleme und damit auch des Schulhausbaus erfordert, bin ich überzeugt, dass gerade hier in unserem Lande verschiedenes besser gemacht werden könnte. Aus dieser Ueberzeugung heraus habe ich im Jahre 1961 diese Frage in der KOFISCH zur

Sprache gebracht und im Auftrag dieser Kommission in Nr. 9 vom 3. März 1961 in der SLZ unter dem Titel «Worauf soll bei einem Schulhausneubau besonders geachtet werden?» eine Rundfrage an die schweizerische Lehrerschaft gerichtet. Darin hiess es unter anderem:

Da alle Fehler und Mängel, die beim Bau unserer Schulhäuser auftreten, den Schulbetrieb erschweren und das seelische Gleichgewicht des Lehrers – das durch die Erziehungs- und Bildungsaufgabe schon genug beansprucht wird – beeinträchtigen, überlegt sich die Kommission für interkantonale Schulfragen, was unternommen werden könnte, um bei zukünftigen Schulhausbauten solche Fehler

nach Möglichkeit zu vermeiden. Durch diese Rundfrage möchte sie einen Ueberblick darüber gewinnen, was alles von der Lehrerschaft in den Schulhäusern als fehlerhaft oder ungenügend empfunden wird. In einer Broschüre könnten dann nachher, je nach den Ergebnissen der Rundfrage, die wichtigsten Anregungen und Aussetzungen zusammengefasst und den Schulbehörden und den Architekten zur Kenntnis gebracht werden.

Auf diese Rundfrage trafen drei grössere und zwei kurze Einsendungen ein, die wertvolle Anregungen enthielten. Eigentlich hatte man aber doch eine grössere Zahl von Beiträgen erwartet. So wurde auf die Herausgabe einer Broschüre verzichtet, die Einsendungen wurden in Nr. 32/33 vom 11. August 1961 in der SLZ veröffentlicht.

Es ist mir immer klar gewesen, dass die Anteilnahme der Lehrerschaft den Problemen des Schulbaus gegenüber erheblich grösser ist, als es die geringe Zahl der Einsendungen vermuten liess. (Der Zeitpunkt der Rundfrage im März, gerade gegen das Ende des Schuljahres, war sicher nicht gut gewählt.) Eine Bestätigung dieser Auffassung erhielt ich dadurch, dass seit der Veröffentlichung der Rundfrage kein Vierteljahr vergangen ist, ohne dass Kollegen mich um Rat angegangen haben. In diesen Anfragen heisst es ungefähr übereinstimmend: Wir bauen ein neues Schulhaus. Ich bin als Vertreter der Lehrerschaft in die Baukommission gewählt worden. Wann kommt die Broschüre heraus, die Fehler, die beim Schulhausbau begangen werden, aufzeigt? Wo kann ich mich orientieren? Wohin soll ich mich wenden?

Eine weitere Bestätigung erhielt ich, als ich als Leiter zweier Lehrerweiterbildungskurse mit den Teilnehmern verschiedene Schulhäuser zweier Schweizer Städte besuchte. Die Diskussionen waren sehr lebhaft und ergiebig; man spürte, hier sprechen diejenigen über das Schulhaus, die einen guten Teil ihres Lebens darin verbringen und tagtäglich die Vor- und Nachteile seiner Einrichtungen am eigenen Leib erfahren.

Da nun auch Roland Gross mehrmals feststellt, dass von der Lehrerschaft zuwenig Anregungen und Vorschläge an die Architekten gelangen, sollten wir als erste Antwort auf das Sonderheft «Probleme des Schulbaus» uns entschliessen, die Erfahrungen und Gedanken nicht nur vorwiegend in unserem Innern herumzutragen, sondern sie auch vermehrt nach aussen, den Schulbehörden, den Architekten und der Oeffentlichkeit gegenüber zu äussern und zu vertreten. Ich habe letzthin erlebt, wie ein hochangesehener Architekt, der einen Fabrikneubau zu erstellen hatte, vom technischen Direktor und seinen Helfern dermassen bestürmt und bedrängt wurde, dass von seinem ersten Projekt nicht mehr viel übrig blieb. Sind wir in dieser Beziehung nicht zu ängstlich und zu scheu? Das Schulhaus ist doch schliesslich unsere «Werkstatt»!

Die zweite Antwort bestünde meiner Auffassung nach darin, dass wir den Vorschlag von Architekt Gross auf Schaffung einer schweizerischen Schulbau-Koordinationsstelle kräftig unterstützen. Wie tapen wir in dieser Beziehung doch vielfach im Dunkeln und Zufälligen herum: Die Baukommission schreibt einen Wettbewerb aus, bevor das Raumprogramm und besonders die Gestaltung der Klassenzimmer gründlich besprochen wurde, oder die Kommission besichtigt einige Schulhäuser, die alle gleichartig sind; nicht weit neben der Reiseroute stünde ein Schulhaus, das ganz anders und vielleicht besser gestaltet ist, aber man weiss es nicht usw. Wie wertvoll wäre da eine Koordinationsstelle, die allgemeine Richtlinien herausgeben würde und zur speziellen Beratung zur Verfügung stehen würde. Dabei wäre diese Stelle nicht nur für die Lehrerschaft wichtig, sind doch viele Architekten verständlicherweise mit den Bedürfnissen des Schulbetriebes nur ungenügend vertraut, so dass sie ihre Projekte allzusehr nur vom architektonischen Standpunkt aus erstellen. Beide Teile, Architekten und Lehrerschaft, und erst recht die Oeffentlichkeit, die diese Bauten bezahlt, müssten sehr froh sein, wenn sie sich bei einer Koordinationsstelle zuverlässig orientieren könnten.

Wie soll diese Koordinationsstelle realisiert werden? In der föderalistischen Schweiz mit den kantonalen Schulhoheiten sind solche Stellen nicht so leicht zu verwirklichen. Ich sehe folgenden Weg: Vertreter des SLV und der Architektenschaft diskutieren über die Aufgaben einer solchen Stelle. Wenn man die Notwendigkeit bejaht und sich über gewisse Richtlinien einigen kann, gelangt man an die Konferenz der schweizerischen Erziehungsdirektoren mit dem Gesuch, diese Koordinationsstelle durch die Kantone zu finanzieren. Wenn die Erziehungsdirektoren von der Notwendigkeit dieser Stelle überzeugt werden können, ist es gut möglich, dass die Kantone zustimmen. Die Kantone haben zum Beispiel vor kurzer Zeit Beiträge an die «Zentrale Informationsstelle für Fragen des Schul- und Bildungswesens», die sich in Genf befindet, beschlossen.

Ist die Finanzierung gesichert, so würde die Stelle gebildet, in welcher die Schulbehörden, die Architekten und die Lehrerschaft vertreten sein müssten, wobei die Mitgliederzahl möglichst klein zu halten ist. Es werden Erfahrungen gesammelt und Richtlinien aufgestellt. Dabei würde man am Anfang neben den pädagogischen Grundsätzen des Schulbaus sich auch mit praktischen Einzelfragen befassen, sogar mit Wandtafeln und Schülergestellen. Denn nicht wahr, auch diese Einrichtungen erleichtern oder erschweren den Schulbetrieb, und wenn einmal erreicht würde, dass keine Klassenzimmer mehr gebaut würden, in denen akustische und optische Störungen den Unterricht erheblich beeinträchtigten, wäre zum Beispiel schon viel gewonnen.

Wie könnte man erreichen, dass die Koordinationsstelle über die Einstellung der Lehrerschaft zum Gruppen- und Freilichtunterricht besser orientiert wäre? Zuverlässige Auskunft besitzt man ja da heute wohl nur von den Abschlussklassenlehrern, die den Gruppenunterricht eindeutig befürworten. Nun – sicher wären die interkantonalen Arbeitsgruppen für die Unter- und die Mittelstufe bereit, diese Fragen zu diskutieren. Es sollte auch möglich sein, die Sekundarlehrer der verschiedenen Kantone zu den für sie ziemlich revolutionären Vorschlägen von Architekt Gross Stellung nehmen zu lassen.

Ich bedauere ein wenig, dass Roland Gross vor allem zur Diskussion über die Koordinationsstelle auffordert; dabei wären Einsendungen zum Schulhausbau und über die pädagogischen Grundsätze sicher ebenso notwendig. Auf eine Frage, die mir im Sonderheft zu kurz gekommen scheint, möchte ich mit wenigen Worten doch noch hinweisen. Wenn man sich überlegt, auf welche Art das Schulhaus die Kinder nicht nur vor Nässe und Kälte schützen und mit seiner Inneneinrichtung den Unterricht ermöglichen soll, sondern auch die Seele des Schülers im günstigen Sinn beeinflussen und damit einen eigentlichen Beitrag zur Bildung der Jugend leisten sollte, ist es sicher, dass der kindgemässe Maßstab beim Bauen, die guten Formen und Farben und die Gediegenheit und Qualität der Baustoffe das in ausgezeichneter Weise tun. Die Empfindung für harmonische Raumverhältnisse und die Sprache der Farben sind für die Kultivierung der Jugend sehr wichtig. Es besteht aber kein Zweifel, dass diese Erlebnisse durch künstlerische Ausgestaltung des Schulhauses und der Spiel- und Pausenplätze stark intensiviert werden können. Ein Kunstwerk kann manchmal auf die Schüler unmittelbarer und zwingender wirken als unsere bestgemeinten Erziehungsversuche, und die Stärke des ästhetischen Erlebens kann für die Bildung des jungen Menschen von entscheidender Bedeutung sein. Es sollte deshalb kein Schulhausprojekt entworfen werden, wo der Architekt sich nicht von Anfang an überlegt, wie neben den architektonischen und pädagogischen Anforderungen auch die künstlerischen Belange erfüllt werden können, damit an jenem Ort, wo junge Menschen gebildet werden, das Schöne und die Kunst aufleuchten und die Seelen von Staunen, Grösse und Ruhe «angeweht» werden.

Fritz Kamm, Schwanden

II

Wir wollen hoffen, dass der Artikel von Roland Gross nicht nur von den Lehrern und den Architekten gelesen wird, sondern auch von den massgebenden Behörden. Dies gilt vor allem für den letzten Abschnitt des Artikels, wo mit Recht gefordert wird, der Pädagoge müsse die Richtlinien für das Raumprogramm aufstellen. Diese Forderung verlangt nach der Frage: Wünschen alle Behörden eine aktive Teilnahme des Lehrers an der Projektierung von Schulhausbauten, und zwar vor der Beurteilung von Wettbewerbsentwürfen? Diese Frage kann ich für unser industrialisiertes «Dorf» (13 000 Einwohner) mit einem Nein beantworten. Bis heute legte man der Lehrerschaft jeweils die Wettbewerbsentwürfe vor; nach pädagogischen Richtlinien für das Raumprogramm wurde sie nie gefragt. Diese Erfahrung veranlasste einige Kollegen und mich, eine freiwillige Arbeitsgemeinschaft zu bilden. In fruchtbarer Zusammenarbeit stellten wir Richtlinien für den zeitgemässen Schulhausbau auf, nicht ohne unsere Forderungen von möglichst vielen Gesichtspunkten aus zu beleuchten und zu begründen. Hoffnungsvoll übergaben wir unsere Arbeit den Behörden. Seither verfloss ein Jahr. Nichts geschah. Wir wurden weder zu einer Aussprache eingeladen, noch gab man uns in irgendeiner andern Form Gelegenheit, persönlich zu unserer Arbeit Stellung zu nehmen. Bisweilen wurden uns Urteile von Behördenmitgliedern über unsere Arbeit zugetragen, die zeigten, wie wenig man sich im klaren ist über die Aufgabe der Schule in unserer Zeit und unserer Gesellschaft.

Kürzlich erhielten wir Einsicht in den 4. Wettbewerbsentwurf. Die ersten drei sahen wir nie. Er enthielt das übliche, von unserer Arbeit hatte man keine Notiz genommen. Das ist um so betrüblicher, als unser Schulinspektor in einem Brief an den Gemeinderat für unsere Arbeit eintrat. Dafür stiessen wir im Entwurf auf eine unwürdige Bestimmung, die bei Architekturwettbewerben üblich sein soll: Der Lehrer hat nur beratende Stimme. Es versteht sich von selbst, dass alle Vertreter der politischen Behörden in der Wettbewerbsjury das volle Stimmrecht beanspruchen, gleichgültig, ob sie die fachlichen Voraussetzungen erfüllen. Kurz: der Schulbau als gemeinsame Aufgabe muss neben den Lehrern und Architekten auch die Behörden einbeziehen.

Ein Stein des Anstosses scheint unserer Behörde der Gruppenunterricht zu sein und die damit verbundene Forderung nach Gruppenräumen. Dass die Gruppenarbeit Wesentliches beitragen kann, um die für das Leben notwendigen sozialen Tugenden zu entwickeln, übersehen sie. «Vermehrter staatsbürgerlicher Unterricht», lautet die Zaubersformel, mit der man die politische Lethargie des Bürgers zu überwinden hofft. Doch, was hilft solcher Unterricht, wenn dem Bürger in den Zeiten der Konjunktur die sozialen Tugenden abhanden gekommen sind?

Die Verwirklichung des modernen Schulhausbaues ist aber nicht nur von den Behörden abhängig; soziologische Fakten sind ebenso entscheidend. Eine kleine, traditionsgebundene Bürgerschaft ist stark genug, um sich gegen eine nicht assimilierte, zahlenmässig weit überlegene Einwohnerschaft durchzusetzen und damit auch die erforderliche Anpassung des Schulbaues an unsere Gegenwart zu verzögern. Ich machte die Beobachtung, dass Gemeinden mit einer starken oberen Mittelschicht (Akademiker, Techniker, Kaufleute usw.) aufgeschlossener sind gegenüber der Schule als jene, wo der sogenannte untere Mittelstand überwiegt. Gerade für diese Gemeinden drängt sich der Schulbau auf, der gleichzeitig den kulturellen Mittelpunkt des Quartiers bildet. Wir können nicht dem Sozialstaat entgegenstreben, ohne das Leben des Einzelnen in der Gemeinschaft neu zu überdenken und zu gestalten. Die Schule ist ein ideales Bindeglied zwischen Bürger und Staat. Das «offene Schulhaus» bietet die Voraussetzungen, die neue, der Zeit angepasste Formen des Gemeinschaftslebens ermöglichen.

Auf einem andern Blatt steht die Zusammenarbeit der Gemeinden unter sich. Nehmen wir als Beispiel die Gemeinden unserer Region, die alle während der vergangenen Jahre

neue Schulhäuser bauen mussten. Es ist mir nicht bekannt, dass dabei unter ihnen ein reger Erfahrungsaustausch gepflegt wurde. Die Ergebnisse sehen auch entsprechend aus. Wieviel Aerger, Zeit und Geld ersparte uns ein gemeinsames Vorgehen!

Nicht nur die von mir angeführten Probleme harren einer gründlichen Abklärung, es gibt noch viele andere. Eine Koordinationsstelle kann darum für alle am Schulbau interessierten Parteien nur von Vorteil sein. Wie diese Stelle im einzelnen aufzubauen ist und wer in ihr vertreten sein soll, das ist wohl Sache der beteiligten Institutionen. Als Lehrer kann ich nur hoffen, dass unser Verband, der Schweizerische Lehrerverein, mithilft, die Idee von Roland Gross zu verwirklichen.

Paul Lüscher, M. ...

III. (aus einem Brief)

Es ist auffällig, wie gern und wie vielfältig Kinder *Verstecken* spielen, wie eifrig sie düstere Hütten bauen, wie sehr sie sich zu Höhlen und Höhlenähnlichem hingezogen fühlen und wieviel Freude sie am Wald haben. Mit Vorliebe klettern sie in Baumkronen, bis sie nicht mehr gesehen werden, und fühlen sich dort wohl wie in einem Refugium. Sie durchstöbern Hinterhöfe, Keller und Estriche und benützen Schleichwege, ungeachtet aller Mühsal und Gefahr. Und was ist es, das die Kinder so stark ans Wasser mit seinen Abgründen lockt?

Vorab die Buben schliessen sich in Banden von der Alltagswelt ab und verwehren Aussenstehenden durch allerlei Geheimriten den Zugang. Aber auch die Mädchen verschleiern ihre Namen mit Uebernamen und maskieren und verkleiden sich mit besonderem Vergnügen. Sie entwerfen Geheimschriften und unsichtbare «Tinten» und überhaupt: sie «fürchten den schwarzen Mann *nicht*». Zu ihren grössten Freuden gehören Geschichten bei Kerzenlicht und ganz allgemein das Märchen, für das doch die Verschleierung charakteristisch ist.

Sollte die Psychologie aufgrund solcher Beobachtungen nicht endlich zur Einsicht kommen, dass die Welt, wie sie der Erwachsene mit dem Lichte seiner alledurchdringenden Ratio sich schafft, nicht die Welt des Kindes ist? Und sollten die Architekten die Schulbauten nicht auch nach *kinder-psychologischen* Gesichtspunkten entwerfen, statt allein nach ästhetischen, funktionalen, organisatorischen, finanziellen, bestenfalls noch nach psychologischen? Der sogenannte «pädagogische» Aspekt, den man erfreulicherweise bei der modernen Schulhausplanung miteinbezieht, entpuppt sich leider oft nur als organisatorischer: Die eher quadratische Zimmerform zum Beispiel kommt den Bedürfnissen des Gruppenunterrichts entgegen – gleichzeitig aber gibt die breite und hohe Fensterfront den ganzen Zimmerraum der Öffentlichkeit preis. Jeder Wegglibus hat so von der Strasse her Eintritt in die Klasse, wenigstens über das beschränkte Medium des Blicks. Zudem lenkt jeder Vorgang im Freien auch ernsthaft arbeitende Schüler ab. Nicht Fenster, sondern *Wände geben Heimtönung!* Dies ist eine Einsicht, welche die Wiener Psychologin Silvia Bayr-Klimpfinger aufgrund der Forschungen der Schweizer H. Hediger und Monika Meyer-Holzappel als fundamental für eine kindertümliche *Lebensraum-Gestaltung* hervorhebt. Die Erwachsenen übrigens beweisen diese Tatsache immerfort selbst: Solange im Café noch ein Tisch an einer Wand frei ist, sitzt kein Schweizer Gast in die Mitte. Das entsprechende Verhalten zeigt sich ebenso deutlich im Bahnwagen und überall dort, wo die Leute ihren Platz frei wählen können (z. B. beim Warten auf dem Bahnhof: eine Wand, eine Säule, ein Geländer, ein Wagen oder sonst ein grosser Gegenstand im Rücken!)

Ich bin also der festen Ueberzeugung, dass der Schulhausbau – obwohl er in ästhetischer und rein organisatorischer Hinsicht ein beachtliches Niveau hat – noch vieles gewinnen kann, wenn er sich bemüht, spezifisch *kinder-psychologische* Aspekte mitzubeachten. Je weiter nämlich die Familie verarmt und absinkt zur «Tankstelle zum Essen und

Parkplatz zum Schlafen» (Muchow), desto wichtiger ist es für das Kind, irgendwo wieder ein «Heim erster Ordnung» zu bekommen, wo es sich geborgen fühlen und für einige Zeit wenigstens ganz zur Ruhe kommen kann, was eben sehr oft die so ringhörige Wohnung nicht mehr erlaubt.

Ich sehe voraus, dass das Postulat nach «Heimtönung» und Geborgenheit architektonisch nicht leicht zu verwirklichen sein wird, ganz besonders, wenn es noch mit den zeitgemässen schulhygienischen Forderungen in Einklang ge-

bracht werden soll. Der Grundsatz «Luft, Licht und Sonne!» wäre allerdings auch einmal auf seine physiologisch-psychologische Seite hin neu zu bedenken, denn die Forschungen über Ursachen der Akzeleration machen darauf aufmerksam, dass das Sprichwort «Es ist nicht alles Gold, was glänzt» in der modernen Architektur fast wörtlich zu verstehen ist. (Vgl. Kurt Gaugler: «Dämon Stadt». Droste-Verlag, Düsseldorf 1957. Referiert auch bei Konrad Widmer: Erziehung heute – Erziehung für morgen. Rotapfel-Verlag, Zürich 1960).

Hans Brühweiler, Neuhausen a. Rh.

Leserbriefe zum Thema: Psychohygiene des Lehrers

I

Der ausgezeichnete Artikel von Herrn Dr. K. Wolff hat eine Erinnerung geweckt. Vor vielen Jahren, während eines Gesprächs mit einem Pfarrer, seufzte dieser tief: «... und wer treibt denn Seelsorge an uns Pfarrern!?!»

Man darf die Frage abwandeln: «Wer kümmert sich um die Psychohygiene eines Lehrers?» Es gibt Lehrer, die das gegenseitig und kollegial tun. Es gibt Lehrerfreunde, die es tun. Herr Dr. Wolff tut es in seinem ausführlichen und wohlwollenden Artikel. Andere Artikel, Broschüren und Bücher bieten auch Rat und Hilfe.

Und doch bestehen Lücken. Die Möglichkeiten, sich bei Schwierigkeiten (und seien sie auch nur klein oder vermeintlich) fachmännisch und väterlich beraten zu lassen, sind gering. Man hat eine natürliche Scheu, einen Psychotherapeuten aufzusuchen. Diese Hemmung kann verschiedene Gründe haben. Ein Grund ist die Höhe der Konsultationshonorare. Sie belasten das Einkommen eines Lehrers schwer, bei aller Einsicht, dass sie dem Einsatz des Arztes angemessen sind.

Zwei Möglichkeiten wirksamerer Hilfe seien hier angedeutet:

Bessere Unterstützung der Lehrkräfte durch die Behörden. Manche Schulkommission wird (nicht öffentlich, aber gesprächsweise) «Elternpflege» genannt. Bei grösseren Schwierigkeiten mit Schülern oder arroganten Eltern wird der Lehrer im Stich gelassen. Er soll nicht «so empfindlich» sein. Man ahnt nicht, wie verheerend dieses Verhalten besonders auf junge Lehrkräfte wirkt. Man merkt nicht, wie nützlich für die Gesundheit des Lehrers ein unterstützendes Wort wäre. Die Rechte und Anliegen der Schüler und der Eltern müssten dadurch nicht im geringsten geschmälert werden.

Es gibt Gemeinden, die ihre Lehrer und Angestellten versichert haben. Man hat dabei die Möglichkeit, sich in bestimmten Zeitabständen kostenlos durch einen Vertrauensarzt untersuchen zu lassen. Wie nun, wenn dieser Dienst ausgedehnt würde? Wenn Beratungsstellen geschaffen würden, an welche man sich bei beruflichen und persönlichen Schwierigkeiten vertrauensvoll wenden könnte? Diese Möglichkeit würde viel zur Erhaltung eines gesunden Lehrerstandes beitragen.

Vergessen wir nicht: Viele begabte und tüchtige junge Leute ergreifen den Lehrerberuf nicht oder verlassen ihn frühzeitig, weil sie um die schwere psychische und nervliche Belastung wissen, und viele bewährte Lehrkräfte haben unseren schönen Beruf schon aufgegeben, weil sie diese Belastung nicht mehr ertragen konnten. M.

II

Ich kann eine geographische Abhandlung mit Interesse lesen. Dann beschäftigt sich mein Geist, meine geistige Vorstellungskraft mit der Materie. Ich kann einen Roman spannend finden. Der Abstand zwischen der «Welt des Romans» und «meiner Welt» wird die Spannung erzeugen. Geistliche

Literatur werde ich, als in geistlichen Dingen Unansprechbarer, übergehen oder dann als religiöser, Erlösung suchender, hungernder Mensch wie eine lebensnotwendige Nahrung in mich aufzunehmen trachten. Sie spricht mich nicht «ausen», nicht «zwischen», sondern «zentral» an. Ähnlich verhält es sich mit der Wirkung von psychologischer Literatur.

Als seelisch «Robuster» – welcher Lehrer ist das schon! – werde ich auch den analysierenden Aufsatz von Dr. med. K. Wolff nach blosser Kenntnisnahme des Titels überblättern. Als Sensitiver – welcher Lehrer wäre das nicht, mehr oder weniger! – werde ich nicht nur den tiefschürfenden, umfangreichen und konzentrierten Inhalt geistig zu bewältigen versuchen, sondern meine seelische Schichtung wird sich zentral angesprochen fühlen.

Ich werde beunruhigt sein!

Es mag eine heilsame Unruhe sein, es könnte aber, bei allzu vorherrschender Labilität, zu einer weniger heilvollen Unsicherheit kommen. Wenn der dem Titel gemässe Artikel konkrete hygienische Massnahmen aufzeigte, dann wäre keine aufwühlende, eher eine besänftigende Wirkung zu erwarten. «Was ich nicht weiss, macht mir nicht heiss!» Der Aufsatz aber ist, im ganzen betrachtet, doch viel eher eine Diagnostik, eine Analyse des Lehrers.

Es dürfte ohne Zweifel gut und nützlich sein, wenn ich als Lehrer um die unbewussten Strebungen meiner Psyche, die mich z. B. den Lehrerberuf ergreifen liessen und liessen, Bescheid weiss. Aber das dann nur in Form einer, auch vom Verfasser wünschbaren, proklamierten «allgemeinen Lehranalyse für Lehrer». Dazu genügt aber m. E. eine noch so aufdeckende Abhandlung wenig. Dieser Weg erheischt einen bereits durch die Lehranalyse «wissenden und erkennenden» Therapeuten. Es wäre zudem noch eine weitere Frage, ob ich *nach* der Analyse noch Lehrer werden, sein oder bleiben könnte.

Aufsätze wie der vorliegende von Dr. Wolff, von dermassen tiefreichendem Inhalt, sind instande, «Wellen» im Meer des Unterbewusstseins aufzuwerfen, die nicht unbedingt wünschbar sind. Es sei denn, sie würden nun von kundiger Hand mit Sachlichkeit und Distanz angegangen.

Sachlichkeit und Distanz aber fehlen meinem weithin mir selber unbekannten «Ich». Ich werde nämlich auch nicht mit mir fertig, wenn ich in die ganze Flut der gegenwärtig in reichem Masse angebotenen psychologischen Literatur eintauche. Ich werde im «Halbwissen» stecken bleiben, und bekanntlich ist «Halbwissen» schlimmer als «Nichtwissen», «Halberkennen» tragischer als «Nichterkennen». Alle Selbsterhellungsmethoden werden an der Tatsache nichts ändern, dass sich mein «Ich» nie ganz nur durch das «Ich» durchschauen lässt.

Wo und wann nun immer psychische Komplexe und Komplikationen auftauchen mögen, so *sind* zum Glück Psychotherapeuten zur Hilfeleistung da! Vielleicht in näherer oder weiterer Umgebung, vielleicht dieser oder jener «Schule» verpflichtet – auf alle Fälle aber viel zu wenige! Zudem findet «man» den Weg meist viel zu spät zu ihnen,

was erst recht zeitbeanspruchende, andauernde und – natürlicherweise – auch kostspielige «Lernstunden» ergibt. Im konkreten «Fall» wäre ja oft mit einem möglichst frühzeitigen klärenden, er- oder aufklärenden Zwiegespräch schon weitgehend geholfen.

Der im 1. Abschnitt des Aufsatzes trefflich aufgezeigte, tiefgreifende Strukturwandel muss naturnotwendig zu oft latent werdenden seelischen Konfliktsituationen führen, vor allem beim generationenentfernten Lehrer. Sie mögen nun die eigene Person, die berufliche Stellung, das Verhältnis zum Kind, zur Klasse, zur Umwelt betreffen. War früher – sofern nicht die eigene Unsicherheit durchwegs mit tyrannischer Schuldiktatur kompensiert wurde – für die Aus- und Zwiesprache der Seelsorger, der Priester da, so gehört ja heute oft – wohl auch mangels der für ihn erst recht unentbehrlichen Lehranalyse – diese Berufsgruppe auch zu den Bewegten, Beunruhigten, Unsichergewordenen. Wie sehr bedürfen heute gerade sie wie die Lehrer des sachlichen, ihrem eigenen Unbewussten distanzierenden «Teams», eines Helfers oder einer tragenden Gruppe in Form der modernen Gruppentherapie.

Nicht verschwiegen sei, dass geläuterte, aber weitgehend «gesund»-nüchterne, gottgläubige Menschen in der Zwiesprache mit Gott, im *Gebet*, eine tiefgehende Analyse erfahren können oder dürfen, zu der auch der erfahrenste Therapeut ehrfurchtsvoll schweigen wird: «Herr, Du erforschest mich und kennest mich!» (Psalm 139 und eine ganze Reihe anderer Bibelstellen, vorwiegend Psalmen!)

Aber diese «geschenkte» Erkenntnis darf nicht verlangt oder verallgemeinert, nicht als «Uni-sono-Therapie» postuliert werden. Wir bedürfen zuweilen des Beistandes eines alle Tiefen menschlichen Seins durchschauenden Mitmenschen. Im ausweglos scheinenden, verdrängten oder anschwellenden Konfliktfall haben wir einen solch einsichtigen, erfahrenen, mutmachenden, lösenden Therapeuten, als der sich Dr. Wolff in seinem 8. Abschnitt ausweist, ein-

fach nötig. Wir müssen uns bewusst sein, dass jeder unge löste Konflikt in uns die uns anvertrauten Schüler belastet oder zu Fehlhaltungen ihrerseits prägen hilft.

So dürfen uns Aufsätze, die das Gebiet der Seelenforschung betreffen, nicht einfach nur unsicher machen, sondern darüber hinaus uns den Weg aufzeigen, wo echte und wie hilfreiche Hygiene einsetzen kann. Der Gang zum Psychotherapeuten, zum charakterlich und fachlich einwandfreien Helfer, darf nicht mehr das «anrühige» Geschmäcklein des dadurch nicht mehr ganz «Vollwertigen» nach sich ziehen. Schulbehörde, Elternschaft, Kollegen dürfen einen ehrlich um sein gesundes Seelenleben besorgten Menschen nicht als «leicht angeschlagen» oder gar «krank» einstufen oder abwerten! Es ist ein Zeichen von Ehrlichkeit und Verantwortungsbewusstsein, wenn er sich helfen lässt. Das, was für die klassische Medizin Gültigkeit erlangt hat, ist auch recht für das Spezialgebiet der Psyche. Es bedarf hier noch einer grösseren Kehrtwendung – auch in Kreisen der Mediziner selbst und der Erzieher im besonderen: das Ernstnehmen einer Wissenschaft und der daraus resultierenden dringenden und umfassenden Hilfemöglichkeiten.

Die Tatsache letztlich, dass noch viel zu wenig wissenschaftlich ausgebildete Psychologen und Psychiater zur Verfügung stehen, dass sie allzuweiten Berufskreisen dienen müssen, bringt uns auf die Anregung, dass die landauf und stadtab nicht mehr wegzudenkende, segensreiche «Einrichtung» des «Schul»-Psychologen mit Gewinn für beide Teile, nicht nur für die «Schüler», sondern auch für die «Lehrer» zur Verfügung stehen sollte. Weshalb vermöchte der «Schüler-Psychologe» nicht auch «Lehrer-Psychologe» zu sein? So könnte zweckmässig, fachlich spezialisiert, rasch, materiell für den Lehrer erträglich, in Einzelkonsultationen oder in der Gruppe zum Wohle der Schule, der Kinder, des Lehrers geholfen werden.

Ist ein seelisch gesunder Lehrerstand dem Staat nicht eine Ausgabe mehr wert? y.

Wagnis und Distanz

Eine Betrachtung zu K. Regeleins «Handfesten Ratschlägen zur Vermeidung des Verdachts sittlicher Verfehlungen» (SLZ Nr. 4/1964)

Zwei Bilder wurden für die Tätigkeit des Erziehers in der Pädagogik immer wieder herausgestellt: a) das des Gärtners, der eine aufkeimende Pflanze hegt, sie vor schädlichen Einflüssen schützt und sich im übrigen jedes Eingriffs enthält; b) das des Bildhauers, der ein plastisches Material nach seiner innern Idee formt und gestaltet. – In beiden Auffassungen erscheint der erzogene Mensch als ein Produkt: nach der erstern als das der Natur, nach der zweiten als jenes menschlicher Einwirkungen. Durch die Psychologie wurde diese Zweifelhigkeit später übernommen und erhielt in ihr eine weitgehende Ausdifferenzierung in der Anlage- bzw. Milieutheorie. W. Stern und andere versuchten dann die Zusammenschau der beiden Aspekte in dem bekannten Satze: Anlage potenziert, Umwelt realisiert. Wohl wurde damit eine Reihe von Einseitigkeiten überwunden, noch immer aber erschien unter dieser Sicht das Kind als ein Objekt ohne Eigenbewegung, als ein Material, das freilich seine naturgegebenen Eigenschaften besass, die im Erziehungsprozess mitberücksichtigt werden wollten. Es lag daher auf der Hand, dass sich die Pädagogik auf Grund dieser Anschauungen mit Vehemenz der Psychologie zuwandte, welche über die Eigenschaften des «Schülermaterials» erschöpfende Auskünfte zu geben versprach. Die Enttäuschung darüber, dass auch umfassendste Materialkenntnis nicht zu der erhofften Sicherheit im pädagogischen Vollzug führte, liess jedoch nicht lange auf sich warten, und es

brach bald einmal die Erkenntnis durch, dass der Weg zum «Erzieherischen» (*Buber*) nicht über die Psychologie gehen kann. Ja, man musste ernüchtert feststellen, dass Psychologie unter Umständen eine falsche und damit gefährliche Sicherheit vortäuschen kann, indem der Eindruck erweckt wird, Erziehung sei eine bestimmte und bestimmbar Technik der Menschenbeeinflussung¹.

Erst im Zuge des auch die moderne Pädagogik beeinflussenden existenzialphilosophischen Denkens stiess man wieder auf «den eigentlichen Kern der Erziehung, der darauf beruht, dass hier ein freies Wesen einem andern freien Wesen fordernd entgegentritt und dass er dessen sich grundsätzlich aller Vorausberechnung entziehende Freiheit von Anfang an in seinen Ansatz miteinbeziehen muss. Diese Freiheit des andern Menschen anzuerkennen bedeutet aber zugleich auch den Wagnischarakter der Erziehung bejahen»². Die Erkenntnis, dass das Kind sich letztlich weder (auf eine mittels empirischer Daten überschaubare Weise) einfach «naturgemäss» entwickelt, noch sich (als ein in seinen Eigenschaften restlos ergründbares Objekt) planmässig formen lässt, hat etwas tief Erschreckendes in sich. Dass ich als Erzieher eigentlich nie weiss, wo, wann und wie das Kind (als ein *Subjekt*) mit seiner Eigenbewegung einsetzt und von dem empirisch bekannten Weg abweicht oder meine erzieherischen Bemühungen plötzlich in einer unerwarteten, unerklärlichen Weise zunichte macht, sich mit

¹ Kobi E. E.: Erziehung und Therapie (in: Acta Paedopsychiatrica 12/1962).

² Bollnow O. F.: Existenzphilosophie und Erziehung (Kohlhammer, 1959).

entfremdet oder sich gar feindlich, bösartig gegen mich stellt, mich als seinen Beschützer gar stürzen machen kann: diese Erkenntnis hat eine weit um sich greifende Entscheidung und mithin eine dumpfe Angst in die Pädagogik eingetragen. Es muss heute von einer eigentlichen «Angst vor dem Kinde» gesprochen werden, einer Angst, wie sie aus dem Beispiel der «Handfesten Ratschläge» *Regeleins* in einer erschütternden Weise spricht.

Diese «Angst vor dem Kinde» hat ihre Ursache aber nicht nur in der Wiederentdeckung der subjektiven Freiheit des Zöglings, aus der heraus er dem Erzieher unter Umständen schweren Schaden zufügen kann. Während sich früher nämlich die menschliche Gesellschaft da, wo es zu «existentiellen» (du oder ich!) Auseinandersetzungen zwischen Erzieher und Zögling kam, meist einhellig auf die Seite des Erziehers stellte und selbst drakonische Massnahmen gegen ihre Jugend billigte, trat diesbezüglich nach der Jahrhundertwende ein tiefgreifender Umschwung ein. Kommt es heutzutage zu einem solchen «existentiellen Zusammenstoss», wie z. B. die fragliche Verletzung der sexuellen Intimsphäre, so steht die Gesellschaft (insonderheit die Sensationspresse) meist nicht an, reaktiv für das Kind Partei zu ergreifen. Man sagt leider nichts Neues mit der Feststellung, dass E. Keys «Seelenmorde in der Schule» heute in einem erschreckenden Masse auf die Lehrer übergegriffen haben. Es würde zu weit führen, den möglichen Ursachen für diesen eigentümlichen Umschwung nachzuspüren. Wir dürfen es hier dabei bewenden lassen, festzustellen, dass der Erzieher wohl noch nie derart allein gestanden ist und damit der Angst ausgesetzt wurde wie in unserer Zeit. Es ist daher hoch erfreulich, dass, nachdem Schulmedizin, Psychiatrie und andere Stützen der Gesellschaft sich während Jahrzehnten darin überboten hatten, über die Erziehung im allgemeinen und die Schule im speziellen herzufallen und besonders die letztere als einen Seuchenherd neurotischer Erkrankungen zu brandmarken, auch ihre Vertreter allmählich der Einsicht folgen, dass Erziehung mehr ist als «der organisierte Kampf der Erwachsenen gegen die Jugend» (M. Twain), in welcher es lediglich ein Parteiergreifen gäbe.

Wichtiger jedoch als die Einsicht der andern ist für den Erzieher die eigene. Gerade durch die erlittene Entscheidung kann ihm das Gefährvolle seines Berufes überhaupt wieder bewusst werden. Von *Herbart* stammt das berühmte Wort, dass man den Knaben wagen müsse. Für den modernen Erzieher müsste es dahin ergänzt werden, dass auch er sich – gerade weil er ein Einsamer geworden ist – wagen müsse. Erziehung ist stets gefährvoll, für den Zögling wie für den Erzieher. Sie erfordert, will sie nicht ihres eigentümlichen Charakters verlustig gehen, den gewagten Einsatz beider. Wo ich als Erzieher aus dem Felde gehe, da kneife ich vor der mir überbundenen Aufgabe. Gerade *Regeleins* «Handfeste Ratschläge» zeigen einen solchen Fluchtversuch eines tief entsetzten Menschen, der das Kind «drei Schritte vom Leibe» haben will aus Angst, es könnte ihm schaden. Solches Verhalten ist wohl einfühlbar, jedoch nicht mehr pädagogisch. Ja, seine Ratschläge sind, für sich allein genommen, überdies untauglich, da sich die Liste von «Sicherheiten» unschwer verlängern und schliesslich ad absurdum führen liesse. So erinnere ich mich aus der erziehungsberaterischen Praxis an ein dreizehnjähriges Mädchen, das seinen Lehrer mit allerlei Verdächtigungen belegt hatte. Be-

fragt auf konkrete Vorkommnisse, wusste es jedoch nur zu sagen, dass er sie «immer so ansehe». – Weiter müsste die Liste *mutatis mutandis* auch auf den Umgang mit Knaben Anwendung finden. Ferner wird jeder Lehrer die Erfahrung bestätigen können, dass in gewissen oberen Klassen zuzeiten eine derart «sexualisierte» Atmosphäre herrscht, dass oft die harmlosesten Wörter (Stecker, Ständer usw.), kaum ausgesprochen, eine sexuelle Sinndeutung erfahren und ganze Bankreihen zum Lospusten bringen können. In solchen Situationen können sich Verdächtigungen effektiv um ein Nichts herum kristallisieren.

Drei Schritte Distanz genügen also nicht. «Distanzen sind etwas Lebendiges, und ihre Verletzung schneidet tief ins Leben ein. Distanzen zeigen uns, dass wir nicht da enden, wo die Epidermis den Körper begrenzt.»³ Es wäre also naiv und gefährlich zugleich, sich, die Regeln von *Regelein* befolgend, in Sicherheit zu wähnen. Es muss demgegenüber an die Wachheit, als eine der Grundanforderungen an den modernen Erzieher, appelliert werden. Die Erfahrung zeigt nämlich, dass die Verdächtigung eines Lehrers meist einer schon mehr oder weniger lange bestehenden sexualisierten Atmosphäre entspringt. Diese zu bemerken und deren Ursachen und Herde aufzuspüren ist daher von grösster prophylaktischer Bedeutung. Dazu kann sich des Erziehers psychologisches Wissen nützlich erweisen. Hierauf jedoch hat er das Wagnis der «deckungslosen Offenheit» (*Bollnow*) auf sich zu nehmen und das Uebel an der Wurzel zu fassen – bevor es für ihn zu spät sein könnte. Angriff (im Sinne einer direkten, unverhüllten Aussprache mit den Beteiligten) ist in solchen Fällen – sowohl aus Gründen des Taktes wie der Taktik – die beste Verteidigung. Nur indem der Erzieher das Wagnis auf sich nimmt und an das gefährliche und gefährdete Kind herangeht, vermag er das Handeln in diesen Dingen an sich zu ziehen. Ist er aus Unachtsamkeit oder aber auch aus Angst erst einmal Beschuldigter oder auch nur Verdächtigter geworden, so wird er einen ungleich schwierigeren Stand haben, ganz abgesehen davon, dass auch nach perfekter Verteidigung ein gewisser Makel an ihm haften bleibt.

Fassen wir zusammen: *Regelein* geht davon aus, dass der Erzieher in sexueller Hinsicht nichts riskieren dürfe. Dies darf aber nicht dazu verführen, dem Wagnis aus dem Wege zu gehen. «Ich riskiere immer *etwas*, aber ich wage im letzten *mich*», unterscheidet *Bollnow* (a. a. O.) treffend und fährt dann fort: «Wo ich etwas wage, da setze ich mich zugleich immer mit meiner ganzen Person ein.» Mag das Risiko (wie *Regelein* es richtig herausstellt) «sittlich indifferent und oft sogar bedenklich sein, so geschieht das echte Wagnis immer aus voller sittlicher Verantwortung» (a. a. O.).

Die Distanzbestimmung gegenüber seinen Zöglingen darf als ein solches echtes Wagnis gelten, welches der Erzieher immer wieder auf sich nehmen muss. Nur wenn er dies tut, vermag er auch aus der Angst herauszutreten, welche den Erzieher heute so oft aus dem Felde treibt. Und vielleicht zeigt sich pädagogische Genialität gerade auch in jener «wunderbaren Sicherheit in der Wahrnehmung von Distanzen» (*Jünger* a. a. O.), aus der heraus *Pestalozzi* sagen konnte: «Ihre Suppe war die meinige, ihr Trank war der meinige. Ich schlief in ihrer Mitte» (Stanserbrief).

E. E. Kobi, Dr. phil., Basel

³ JÜNGER F. G.: Die Spiele (List, 1959)

«Jeder Hausbau ist die Gründung eines Kosmos in einem Chaos.»

(Bollnow)

«Mensch sein, heisst: als Sterblicher auf der Welt sein, heisst: wohnen.»

(Heidegger)

Studienförderung durch Bund und Kantone

Auf den Artikel «Studienförderung durch Bund und Kantone» in unserer Nr. 5 vom 31. 1. 1964, verfasst von Dr. E. Egger, dem Direktor der Zentralen Informationsstelle für Fragen des Schul- und Erziehungswesens in Genf, sind uns von zwei Amtsstellen, der Baseltstädtischen Stipendienkommission und der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Berichtigungen und Ergänzungen zugestellt worden, die wir hier gerne veröffentlichen. V.

a) Stipendienkommission Basel-Stadt

Sehr geehrte Herren,

in Ihrer interessanten Zusammenstellung «Wichtigste Stipendiengesetze und -reglemente der Kantone» hat sich ein kleiner Fehler eingeschlichen, und zwar in den beiden Rubriken «Stipendienberechtigt sind» resp. «Stipendien werden ausgerichtet an Schüler». Nach unserer Stipendienordnung können Stipendien erhalten: «Kantonsangehörige, die einen Teil ihrer Vorbildung in unserem Kanton erworben haben.» Unter Kantonsangehörige versteht man sowohl Basler Bürger wie andere Schweizer und auch Ausländer, die im Kanton wohnhaft sind, d. h. hier ihren «zivilrechtlichen Wohnsitz» haben.

Die dritte Tabelle – «im Gesetz vorgesehene Höhe des Jahresstipendiums» – gibt insofern ein etwas falsches Bild, als darin ein Kanton, der sehr hohe Stipendien geben kann, deren Höhe jedoch im Gesetz nicht vorgeschrieben ist, und ein anderer Kanton, der überhaupt keine Stipendien gewährt, auf die gleiche Weise erscheinen, nämlich mit Strichen in allen Kolonnen.

Unsere Stipendienordnung bestimmt, seit der letzten Revision vom 20. Dezember 1960: «Die Stipendien sollen in der Regel Fr. 4000.– pro Jahr nicht übersteigen. In wohlbegründeten Ausnahmefällen kann die Stipendienkommission auch höhere Stipendien bewilligen.»

Auf Grund dieser Bestimmung können die Stipendien der Teuerung und wenn nötig auch den individuellen Verhältnissen (Heirat) angepasst werden.

Mit freundlichen Grüssen
Stipendienkommission Basel-Stadt
Präsident: Zschokke

Stipendien und Ausbildungsdarlehen im Jahr 1963

a)		Fr.
A. Stipendien		
56/ 32*	Ordentliche Schülerstipendien	23 550.—
121/ 57	Ausserordentliche Schülerstipendien	158 630.—
	inkl. «2. Bildungsgang» (9/– Fr. 15 800.–)	
177/ 89	Schülerstipendien	Total 182 180.—

b)

496/130	Studien- und Berufsausbildungstipendien	
	davon:	

		Fr.
203/35	Studierende unserer Universität inkl. 68/17 Lehramtskandidaten (Fr. 160 135.–)	489 775.—
71/ 3	Auswärts studierende Hochschüler (insbesondere ETH) inkl. 3 Lehramtskandidaten (Fr. 8750.–)	172 665.—
69/45	Lehramtskandidaten, Erzieher, Kindergärtnerinnen usw. (Nichtakademiker)	132 340.—
	Uebertrag	794 780.—

* Erste Zahl = Total der Stipendiaten; Zahl nach dem Schrägstrich: an weibliche Stipendiaten.

	Uebertrag	794 780.—	
96/11	Lehrlinge (ausser kaufmännische und gewerbliche), Weiterbildung Ausgelernter, Technikumschüler und div. Berufsausbildgn.	154 080.—	
5/ 5	Kurzfristige Ausbildungen	5 250.—	
30/25	Angehörige der Pflege- und Fürsorgeberufe	56 190.—	
22/ 6	Künstler	50 795.95	1 061 095.95

c)			
23/ 8	Legate und Familienstipendien		1 598.40
696/227			1 244 874.35

B. Ausbildungsdarlehen

Im Berichtsjahr wurden an

79/14	Kandidaten Darlehen ausbezahlt von zusammen	Fr. 99 365.—
-------	---	--------------

Die Gesamtschuld von

169/25	Darlehensnehmern beträgt per 31. 12. 1963	Fr. 291 988.50
--------	---	----------------

*

b) Erziehungsdirektion des Kantons Zürich

Sehr geehrte Herren,

im Anhang zum genannten Artikel über die Studienförderung haben Sie auf Seite 152 verschiedene Tabellen publiziert, die leider zum Teil unrichtig, vor allem aber unvollständig sind, so dass sich von den Stipendienverhältnissen im Kanton Zürich ein ganz falsches Bild ergibt.

Ich ersuche Sie daher um Berichtigung im Sinne der nachstehenden Angaben:

Punkt 1:

Aus dem «Stipendienfonds der höheren Lehranstalten» können beim Vorliegen besonderer Umstände auch an Ausländer Studienbeiträge gewährt werden. (Reglement für die Ausrichtung von Studienbeiträgen aus Fonds zu bestimmten Zwecken, Abänderung vom 3. August 1962.)

Punkt 2:

Unter «weitere Lehranstalten der Mittel- und Hochschulstufe» im Sinn von § 1 Ziff. 3 lit c) der Stipendienverordnung vom 5. Oktober 1959 fallen auch private Schulen im Kanton Zürich.

Es sind z. B. schon Stipendien ausgerichtet worden an Schüler folgender Lehranstalten:

Institut Juventus (Tages- und Abendgymnasium),
Institut Minerva Zürich,
Dolmetscherschule Zürich,
Konservatorium Zürich,
Musikakademie Zürich,
Schule für Soziale Arbeit Zürich,
Evangelisches Lehrer- und Kindergärtnerinnenseminar
Zürich-Unterstrass.

Punkt 3:

An Sekundarschüler können auf Grund von § 53 der Verordnung zum Gesetz über die Leistungen des Staates an die Volksschule Stipendien ausgerichtet werden, sofern auch die Gemeinden einen gewissen Beitrag leisten. Der Kanton gewährt pro Fall gemäss heutiger Praxis rund Fr. 100.–.

Punkt 4:

... bei auswärtiger Unterkunft zusätzlich Fr. 1500.–.

Punkt 5:

Techniken werden gleich behandelt wie Hochschulen. (§ 5 der Stipendienverordnung vom 5. Oktober 1959)

Punkt 6:

Dasselbe gilt für das kantonale *Oberseminar* (bis 2000.-). Das *Unterseminar* dagegen ist eine Mittelschule (bis 1200.-).

Punkt 7:

Lehrlingsstipendien werden in der Regel bis zum Betrag von Fr. 500.- ausgerichtet.

(Kantonale Verordnung über die Ausrichtung von Stipendien zur Förderung der gewerblichen und kaufmännischen Berufslehre und Weiterbildung vom 3. Oktober 1949)

Punkt 8:

Priesterseminarien fallen unter auswärtige Hochschulen (Fr. 2000.-).

Punkt 9:

Abgesehen von den Sekundarschüler- und Lehrlingsstipendien, handelt es sich bei all den genannten Beträgen um sog. *ordentliche* Studienbeiträge im Sinne der Stipendien für höhere Lehranstalten. Diese Stipendien können im Bedarfsfall durch *zusätzliche ausserordentliche Beiträge von maximal Fr. 4000.-* erhöht werden (§§ 7 und 8 der Stipendienverordnung).

Betr. Stipendien an Primarlehrer, die sich zum Oberstufenlehrer ausbilden, sei auf die beiliegende Abänderung der genannten Verordnung verwiesen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Der Direktor des Erziehungswesens
Dr. W. König

Das Reh und sein Gehörn*

Man bewundert die kleinen afrikanischen Antilopenarten mit ihrem schlanken Körper, den feinen und doch so sprunggewaltigen Beinchen als die graziösesten Geschöpfe und vergisst ganz, dass wir in unserem schönen Reh ein Tier haben, das einen ebenso zart gebauten Leib, die selben «seelenvollen» Augen und die nämliche Eleganz aufweist wie die bewunderten Afrikaner. Man ist sich nur nicht gewohnt, es mit den gleichen Augen zu betrachten. Dem Kenner aber galt der Adel des Rehkörpers schon immer als Tatsache. Wenn auch diese oder jene Streifung oder Fleckung und eine auffällige Kopfbildung fehlt, unser Reh ist einfach ein edles Geschöpf. Wer wollte es nicht ins Herz schliessen, sofern er für Tiere überhaupt etwas übrig hat. Und gar ein Rehkitz ist ja der Inbegriff des Zarten und Lieblichen.

Unsere Wälder, in denen das Rehwild vor gut 60 Jahren durch intensive Jagd fast verschwunden war, sind heute dank verständnisvoller Schonung wieder in erfreulicher Zahl von ihm besiedelt. Der Waldgänger hat überall Gelegenheit, am Morgen und Abend zur Aesungszeit weidende Einzeltiere oder ganze Rudel am Waldrand oder im freien Feld grasen zu sehen. Obschon oft im Walde mannigfaltige Nahrung in Hülle und Fülle vorhanden ist, liebt es das Reh, gelegentlich oder fast ausschliesslich sich in den Futterwiesen, Saaten und Pflanzungen gütlich zu tun. Nicht zur Freude des Bauern, der so dem Jäger das Wild ernähren muss, ohne dafür entschädigt zu werden. Mancher Landwirt ist jedoch so grosszügig, den Rehen ohne grosse Bedenken diesen Tribut zu zollen, ja trotzdem an ihnen Freude zu haben. Freilich dürften sie ihm dafür seine jungen Obstbäumchen in Ruhe lassen und sie nicht durch Benagen oder Fegen zugrunde richten. Ein zu reicher Rehstand ist darum keinem Bauern erwünscht, was nur zu begreiflich ist. So denkt aber auch der Förster, dem die Rehe durch Verbiss, Fegen und Schlagen in den Aufforstungen einen bösen Strich durch die Rechnung machen können.

Während sich die unbewehrte Rehgeiss durch Abfressen junger, wichtiger Gipfeltriebe da und dort unangenehm bemerkbar macht, steht es mit dem Schaden, den der Rehbock mit seinem zackigen, rauen Gehörn



Die wehrlose Rehgeiss

phot. Hs. Zollinger

gewöhnlich anrichtet, leider bedeutend schlimmer. Er ist trotz der feingliedrigen Gestalt ein kräftiges und wehrhaftes Tier, das sich seiner guten Waffen wohl bewusst ist. Mit diesen bearbeitet er nun zu gewissen Zeiten und aus bestimmten Gründen junge Bäumchen, unter denen er gerade einige forstwirtschaftlich wichtige Arten, wie Lärchen, Föhren, Weisstannen u. a., bevorzugt. So ist der Förster gezwungen, diese zarten Stämmchen auf irgendeine Weise zu schützen, sonst ist ihre Zugrunderichtung so gut wie sicher. Ein allzu starker Rehbestand erschwert oder verunmöglicht die Aufzucht junger Nutzbäume dermassen, dass ein Abschuss des überschüssigen Rehwildes unumgänglich ist. Das mag dem Natur- und Tierfreund noch so zuwider sein; es ist aber mit Rücksicht auf Land- und Forstwirtschaft nicht zu vermeiden, solange unsere Felder und Wälder Nutzen abtragen müssen. Man mag über die Jagd und die Jäger sagen und denken was man will, besonders über Methoden und Gesinnung, die nicht überall ein-

* In der Jägersprache hat der Rehbock ein Gehörn, der Hirsch ein Geweih.

wandfrei sind. Eines jedoch ist sicher und für den Tier-schützer einigermassen beruhigend: Ein gut gezielter und auf nicht zu weite Entfernung abgegebener Schuss kann den humansten Tod für ein Stück Wild bedeuten. Früher oder später wird Krankheit oder Unfall doch einmal ein Ende herbeiführen, das viel grausamer sein kann als der Tod durch die sichere Kugel eines weidgerechten Jägers. Man wünschte sich nur, dass der todbringende Schuss immer und überall mit einem Gefühl des Bedauerns gelöst würde, ohne Gier und Eitelkeit!

Es muss gerechterweise betont werden, dass nur ein geordneter und weidgerechter Jagdbetrieb einen guten Wildbestand heranzuziehen und zu erhalten vermag. Bei einer Abschaffung der Jagd wäre das Wild regelrecht zu erbarmen, denn der Staat und die Gemeinden hätten in diesem Falle kein grosses Interesse mehr an der Jagd und am Wild, da willkommene Einnahmen wegfielen. Die Wildhut würde damit vernachlässigt und der Wilddieberei Tür und Tor geöffnet. In der Folge wären Wälder und Felder bald leergeschossen.

Wenn sich also der unvoreingenommene Tierfreund mit der Jagd und den mit ihr verbundenen, nicht immer erfreulichen Nebenumständen wohl oder übel abfinden kann, so gilt dies unter keinen Umständen vom Wildfrevel. Die milderen Regeln einer sachgemässen Jagd gelten hier nicht. Sie können vom Wilddieb auch nicht berücksichtigt werden. Er muss sein trauriges Gewerbe im verborgenen betreiben und immer auf seine Sicherheit bedacht sein. Insbesondere zwingt ihn eine gewissenhafte Wildhut, alle möglichen Schliche und Ränke und die verwerflichsten und grausamsten Mittel anzuwenden. Gerne benützt er darum die Nachtzeit

darin, wenn sie mit Kopf oder Beinen in die Schlaufe geraten und diese selber zuziehen. Da hilft kein noch so verzweifelter Sträuben und Reissen, im Gegenteil. Bei diesen Befreiungsversuchen zieht sich die Schlinge nur noch enger zusammen. Das arme Tier erdrosselt

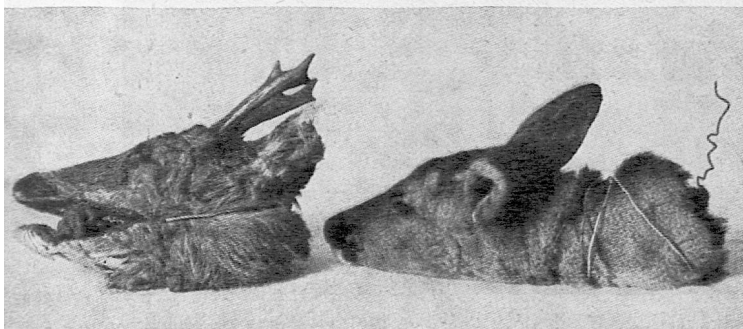


phot. T. Ruhr

Opfer eines wildernden Fallenstellers. Das Kitz musste sein Eisen einen ganzen Monat mit sich herumschleppen, bis es erlegt werden konnte.

sich schliesslich selbst, wobei der Draht oft genug bis auf die Knochen dringt und furchtbare Wunden verursacht. Oder es zappelt sich in seiner Angst endlich zu Tode, wenn es nicht vorher von seinem Peiniger ausgelöst wird. Manchmal muss aber die Kontrolle auf später verschoben werden, wenn dem Wilddieb die Luft nicht sauber erscheint. Ein Schlingensteller ist ein erbarmungsloser und gemeiner Kerl, sonst könnte er seinen Opfern unmöglich diese Qualen zufügen. Auch die schärfste Strafe für diese Tierquälerei ist noch zu milde!

Natürlich scheuen diese Leute auch die Verwendung der scheusslichen Tellereisen und Schwanenhälse nicht. – Unsere Bevölkerung täte gut daran, bei Ge-



Opfer der Schlingensteller

phot. K. Büttner

zu seinem dunklen Vorhaben, obschon er genau weiss, dass bei mangelndem Büchsenlicht kein sicherer Schuss anzubringen ist. Angeschossenes Wild muss er darum ziehen lassen, denn die Verwendung eines Hundes nach dem Schuss, wie es sonst Pflicht eines anständigen Jägers ist, wäre für ihn zu gefährlich. Eine Nachsuche lässt er meistens wohlweislich bleiben. Wenn sich das Tier von seinen Wunden nicht zu erholen vermag, wird es in irgendeinem Versteck eines qualvollen Todes sterben. Schalldämpfer aller Arten sind von den Wilderern erfunden und verwendet worden, um den verräterischen Knall der Schüsse zu unterdrücken, die nur allzu leicht Verfolger und Beobachter auf die Fährte des heimlichen Jägers locken könnten. Das heimtückischste und grausamste Mittel aber, unerlaubt das Wild zu zehnten, sind entschieden die Schlingen aus Draht. Sie werden unauffällig über die meistbegangenen Wechsel gespannt. Hirsche, Rehe, Hasen und Füchse fangen sich



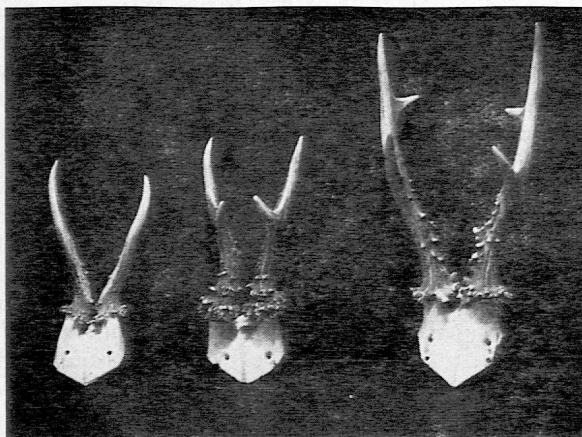
Schwerer Fegschaden an Junglärche

phot. Hs. Zollinger

legenheit auf das Benehmen gewisser Gesellen im Walde ein wachsames Auge zu haben und bei begründetem Verdacht ihre Beobachtungen der Polizei mitzuteilen, die auch gemeldete, fängisch gestellte Schlingen unter Kontrolle nehmen wird.

Nach diesem kurzen, aber notwendigen Seitensprung ins Gebiet der Jägerei wollen wir wieder zum Hauptthema zurückkehren. Der Förster ist also gezwungen, seine Schutzmassnahmen zu treffen, wenn er gesunden und wohlgestalteten Aufwuchs erzielen will. Aus verbissenen Jungbäumchen entstehen nur Krüppel, und die entrindeten verfallen dem sichern Austrocknungstod. Gegen Verbiss von Tännchengrotzen wird oft ein Bestreichen mit Teerprodukten angewandt. Einzelbäumchen schützt man gegen das Fegen durch drei sperrige Aeste oder durch Pflöcke mit Drahtumwicklung verschiedener Systeme. Kleinere und grössere Anpflanzungen müssen mit solidem Drahtgeflecht – Hägen – umzäunt werden. Das ist das sicherste, allerdings auch teuerste Mittel. Aber Aufforstungen sind keine leichte Arbeit, und auch der Förster schafft nicht gerne für die Katze.

Warum kommt es nun eigentlich zu diesem so schädlichen Gebaren der Rehböcke? Es ist begründet im jährlich wiederkehrenden Verlust und Neuaufbau des Gehörns und in bestimmten, von Instinkten gesteuerten Verhaltensweisen während der Fortpflanzungszeit, der Brunft.



phot. Hs. Zollinger

Die Entwicklung des Gehörns (Spieß, Gabler, Sechser)

Bekanntlich ist nur der Bock Gehörnträger, im Gegensatz zu den Gemsen, bei denen Böcke und Geissen lebenslang ihre Kopfzier tragen. Während diese aber aus mehrfach geschichteten und verhärteten Hautüberzügen eines Knochenzapfens besteht, ist das Rehgehörn ein Gebilde aus reiner Knochensubstanz (hauptsächlich phosphorsaurer Kalk) und wird jedes Jahr abgeworfen und erneuert. Es reift in der Jugend heran, erreicht in den besten Jahren seine volle Entwicklung und bildet sich altersbedingt wieder zurück zu verschiedenen Formen.

Wenn das Kitzböcklein, im Mai oder Juni geworfen, etwa sechs Wochen zählt, wölbt sich sein Stirnbein an zwei Stellen, und es entwickeln sich dort bis im Winter kurze Knochenkolben, Rosenstöcke genannt, die in hautüberzogenen Knöpfchen enden. Diese werden durch Fegen an Gesträuchen und Jungbäumchen im Ja-

nuar/Februar abgestreift. Nun wachsen dem jungen Böcklein im darauffolgenden Frühling über den Rosenstöcken zwei kleine Spiesse, die im Mai/Juni blank gefegt werden. Sie haben bereits Längsfurchen, aber noch wenig «Perlen», d. h. höckerige Auswüchse. Im Dezember darauf wird dieses Spiessergehörn abgeworfen, und es entsteht in 4 oder 5 Monaten ein sog. Gablergehörn mit je zwei Zacken. Es ist nun stärker geperlt, die Stangen sind kräftiger und länger geworden und die Rosen (die auf den Rosenstöcken sitzende, rundliche Gehörnbasis) breiter. Wenn dieses noch bescheidene Gehörn im November/Dezember abgeworfen wird, wächst bis im nächsten Frühling eines mit je drei Zacken heran. Der Bock ist zum «Sechser» geworden. Er wird es mindestens noch einige Jahre bleiben, bis seine Waffen sich altershalber «zurücksetzen», d. h. an Stärke, Höhe und Perlung abnehmen. Sie können sogar regelrecht verkümmern.

Eine kleine Tabelle veranschaulicht vielleicht am besten den Werdegang des ersten Sechsergehörns:

Kitzböck

1960	1961	1961	1961	1962
Mai geb.	Jan./Febr. Knöpfchen abgestreift	Mai/Juni Spiesse fertig	Dez. Spiesse abgewf.	April Gablergeh. fertig
1962	1963	1963	1964	
Nov./Dez. Gablergeh. abgewf.	April Sechsergeh. fertig	Nov./Dez. Sechsergeh. abgewf.	April Sechsergeh. fertig	usw.

Das ist der gewöhnliche Verlauf des Wachstums. Hingegen konstatiert man zahlreiche Abweichungen vom normalen Aufbau. So kann in Revieren mit günstigen Lebensbedingungen oft ein Ueberspringen des



phot. Hs. Zollinger

13 bis 14 Monate alter Rehbock trägt schon ein Sechsergehörn (Gablerstadium übersprungen)

Gablerstadiums beobachtet werden. In diesem Falle wird aus dem Spiesser im nächsten Jahr schon ein Sechserbock, während ein altes Tier wieder ein Gablergehörn tragen kann. Die höchste Vervollkommenung erfährt das Gehörn meistens zwischen dem 5. und 8. Lebensjahr. Die stärksten Rosenstöcke haben gewöhnlich auch die grössten Rosen und das schwerste Gehörn. Die entscheidenden Faktoren für eine gute Gehörnbildung sind ausgezeichnete Aesungsverhältnisse, viel Wintersonne, die das wichtige und notwendige Vitamin D aktiviert, und natürlich eine günstige Erbanlage, während Futter- und Sonnenmangel sich nachteilig auswirken. Schlechte Gehörnvererbung ist das Merkmal von entarteten oder kümmernden Rehpopulationen. Uebrigens erreicht der Bock 1 bis 2 Jahre nach dem Höhepunkt der Kopfzierfolge auch sein Höchstgewicht. Diese Jahre sind die Blütezeit des männlichen Rehwildes.



Bastbock im April

phot. Hs. Zollinger

Verfolgen wir nun die Entstehung eines normalen Gehörns bei einem Sechserbock in den besten Jahren und fragen wir uns, warum er es wohl bekommt und wie er sich seiner bedient. Wie schon erwähnt, fallen also im Vorwinter oder Spätherbst die beiden Stangen samt den Rosen ab, meistens nicht gleichzeitig. Die Rosenstöcke bleiben stehen. Nun bildet sich über ihnen eine pelzige, samtene Haut voll Blutadern und Nerven, unter der sich in stetigem Wachstum innert 5 bis 5½ Monaten das neue Gehörn aufbaut. Zuerst weich, verhärtet es im Laufe dieser Zeit immer mehr, bis es zuletzt «reif» geworden ist. Nun ist die schützende Haut, Bast genannt (Bastbock!), nicht mehr nötig und stirbt ab. Sie wird vom Bock triebhaft an jungen Bäumchen und Sträuchern abgestreift und abgescheuert, der Bock fegt! Diese Instinkthandlung dauert im allgemeinen nur etliche Stunden bis wenige Tage. Der abgefallene Bast wird oft gleich gefressen.

Solange das Bastgehörn noch weich ist, kann es beim Flüchten durch den Wald sehr leicht verletzt werden. Dadurch wird sein Wachstum zwar nicht gestoppt oder unterbrochen; es entstehen jedoch allerlei Missbildungen, je nach Art der Beschädigung. Diese Gebilde werden aber, sofern die Rosenstöcke nicht verletzt wurden, nur ein Jahr getragen und beim nächsten Wechsel wieder von einem Normalgehörn abgelöst.



Fegender Rehbock

Eine eigentümliche, krankhafte Wucherung des Bastes ist das Perückengehörn. Es wird nie abgeworfen und wächst jeden Frühling weiter, so dass es groteske Form und Grösse annehmen kann. Derartige Abnormitäten haben ihre Ursache im Ausfall beider Hoden, sei es infolge von Verletzungen oder Krankheit. Das normale Gehörn, ein sog. sekundäres Geschlechtsmerkmal, kann also nur entstehen bei normaler Funktion der Geschlechtsdrüsen.

Würden sich die Rehböcke nun mit dem nur kurze Zeit dauernden Blankfegen des neuen Gehörns begnügen, dann fiel der durch sie verursachte Waldschaden nicht so ins Gewicht und wäre erträglich. Leider fegen



Perückenbock

phot. A. Müller

die Böcke nach dem Abfall der Basthaut erst recht weiter, und zwar mit Vorliebe an Hölzern, die für sie angenehm duften. Die vielgehörte Begründung, das Fegen des reifen Bastgehörns werde durch einen starken Juck-

reiz ausgelöst, scheint nicht stichhaltig zu sein, sonst würden die Böcke ihre schädliche Tätigkeit nicht noch wochenlang nachher fortsetzen. Sie tun dies aus Uebermut und Spielerei und im Gefühl ihrer Vollkraft. Damit geraten sie in Kampf Stimmung und beginnen, ihr Territorium gegen Rivalen und sonstige Eindringlinge zu verteidigen. Ist kein Nebenbuhler zu befehlen oder zu vertreiben, so lassen die Böcke ihre überschüssige Kraft und ihre Streitsucht an den jungen Waldbäumchen aus, die sie oft wütend zuschanden schlagen. Nicht genug damit, reissen sie mit den Vorderläufen den Boden auf. Dies dauert bis in den Juni hinein. Ein Rehbock wurde beobachtet, wie er ständig sinnlos gegen einen jungen Kirschbaum von etwa 20 cm Durchmesser Sturm lief und seine Dolche in dessen Rinde zu bohren suchte.

Was für eine Kraft und Gewalt im Angriff eines Rehbocks liegt, erfuhr ich selbst. Bekanntlich wird fast jeder in einem Gehege gehaltene Rehbock böse, sobald ihm seine Waffen das Gefühl der Wehrhaftigkeit gegeben haben. Um das Verhalten zu erproben, wagte ich mich einmal zu einem solchen «Raufbold» hinein. Die Arena bildete ein früherer Hühnerhof, in den er seiner Gefährlichkeit wegen verbannt werden musste. Ein alter Spankorb sollte mir den nötigen Schutz gewähren. Und ich konnte ihn vom ersten Augenblick an sehr gut gebrauchen. Kaum hatte ich das Gehege betreten, senkte das «herzige Reh» den Kopf, dass das Gehörn waagrecht lag, und fuhr wie der Teufel auf mich los, um mich aufzuspiessen. Aber es rannte gegen den Boden des vorgehaltenen Korbes, den es mit aller Gewalt zu durchstechen versuchte. Ich hätte diesem zartgebauten Geschöpf eine derartige Angriffswucht niemals zugetraut. Nicht nur mein Gegner, auch ich musste die Beine gehörig einstemmen, um den Kampf mit Ehren bestehen zu können. Mit der Zeit zersplitterte der Korbboden unter den fortgesetzten Stössen immer mehr, und mein Schild drohte unbrauchbar zu werden. So liess ich mich gegen den Ausgang des Geheges zurückdrängen. Dann, nachdem ich dem ungestümen Turniergegner noch einmal mit aller Kraft Widerstand geleistet hatte, liess ich den Korb fahren, huschte flink hinaus und schlug schnell die Türe hinter mir zu. Der vierbeinige Sieger aber war immer noch

voll Rauflust. Drohend streckte er dem schmächtig geflohenen Zweibein seine Spiesse durch das Drahtgeflecht entgegen und suchte dieses zu zerreißen.

Die Gefährlichkeit eines Rehbocks für seine Gegner hängt (wie bei den Gamsen und Hirschen auch) vor allem ab von seiner Angriffslust, Geschicklichkeit, Ausdauer und Kampferfahrung, und erst in zweiter Linie von der Stärke und Form seiner Waffen. Zurückgesetzte, also Gehörne älterer Böcke, die oft nur aus langen Stangen ohne nennenswerte Sprossen bestehen, wirken sich für das kämpfende Tier eher zum Vorteil aus, indem sie bis zum Schädel des Widersachers zu dringen und tödliche Gehirnverletzungen zu stechen vermögen (Mörderböcke!).

Während der ganzen Brunftzeit, da der Bock seine erregten Gefühle durch Fegen, Schlagen und Kämpfen abreagiert, duldet er nicht einmal die diesjährigen Kitze, die ihre Mutter bis dahin ständig begleitet haben, in der Nähe der Geissen. Die Rehjugend tut gut daran, den bedrohlichen Attacken des unduldsamen und eifersüchtigen Revierbeherrschers rechtzeitig aus dem Wege zu gehen.

Wahrscheinlich hat das Fegen und Schlagen auch den Zweck, Duftmarken im erwählten Revier anzubringen. In der Haut zwischen den Rosenstöcken befindet sich nämlich das sog. Stirnduftorgan, eine schlauchförmige Drüse, die ein bräunliches Sekret absondert. Schon vor der Fortpflanzungszeit erreicht sie ihre maximale Grösse und Leistungsfähigkeit und bleibt in diesem Zustande bis Ende der Brunft. Ihr Sekret wird an bestimmten und beliebten Büschen und Jungbäumchen abgerieben und besitzt vielleicht speziellen, persönlichen Witterungscharakter. Ein zuwandernder Rivale kann (als Nasentier!) sehr wohl daraus schliessen, ob das Gebiet bereits besetzt, die Duftmarke frisch oder alt ist und ob sie von einem brunftigen Geschlechts-genossen stammt. – Im Winter sind diese Drüsen stark zurückgebildet, also im Ruhezustand.

Während der Rehbock bei seinem lustbetonten, instinktiven Kampfgebaren sich seiner «Wehr und Waffen» bedient, ja bedienen muss, ist die Rehgeiss als fast wehrloses Geschöpf gezwungenermassen von bedeutend sanfterer Art. Ausser den Vorderläufen, mit denen sie kleinere Feinde abzuschlagen versucht, stehen ihr keine Angriffs- und Abwehrmittel zur Verfügung. Ihre Gehörlosigkeit wirkt sich für die Forstwirtschaft nur günstig aus.

Jäger und Naturfreunde haben gleichermassen ein Interesse an einem erfreulichen Wildbestand, allerdings in verschiedenem Sinne. Der Jäger entrichtet vor allem seine Jagdgebühren und Pachtzinsen nicht gerne für Gebiete, die wildarm oder leergeschossen sind. Für ihn ist die Jagd ein spannender und abwechslungsreicher Sport, und die Erbeutung eines Wildes bereitet ihm hohe Befriedigung. Oft ist ihm bei der Rehjagd das Wildbret nicht einmal die Hauptsache. Manchmal schätzt er die Gewinnung eines «kapitalen oder braven» Gehörns weit höher ein. Ja, es gibt Nimrode, die besonders auf abnorme, missgestaltete Gehörne versessen sind. Die präparierten Trophäen hängen dann an der Wand von Herrenzimmern, allwo sie den Schützen immer wieder an Ort, Zeit und Umstände ihrer «glücklichen» Erbeutung erinnern. – An einem «überhegten», zu zahlreichen Rehbestand ist der Jägerschaft im Hinblick auf die ihr obliegende Wildschadenvergütung nichts gelegen.



Revierkampf im Sommer

E. Dichtl



phot. Hs. Zollinger

«Kapitales» Gehörn eines erlegten Bockes

Wer wollte es aber dem Tier- und Naturfreund verübeln, wenn für ihn Feld und Wald kaum zuviel Rehe beherbergen können. Mit grosser Freude sieht er den zierlichen Geschöpfen beim Aesen, Verweilen und Weiterziehen zu oder bewundert die entzückenden Kitze. Froh und beglückt kehrt er von jeder solchen Begegnung in seine vier Wände zurück. Die Rehe sind ja bald das einzige Wild, das die Bewohner unserer Städte und Riesendörfer auf ihren Wanderungen durch Fluren und Wälder zu sehen bekommen. Der Hase ist selten geworden, der schlaue Fuchs weiss sich der Beobachtung trefflich zu entziehen, Marder und Wiesel sind zufällige Erscheinungen. Der Waldgänger ist für jedes Eichhörnchen dankbar, das ihm vor die Augen kommt. Je mehr unsere Bevölkerung verstädtert und der Natur, besonders aber der Tierwelt im bedenklichen Masse entfremdet wird, darf sie die Duldung und Hege eines erträglichen Rehbestandes fordern. Es ist zwar nicht mehr zu befürchten, dass dieses sympathische Wild in unserm Land jemals wieder wie im letzten Jahrhundert fast ausgerottet werde. Hingegen kann sich auch der radikalste Tierfreund der Einsicht nicht verschliessen, dass dem berechtigten Verlangen von Förstern und Bauern nach einer gewissen Kurzhaltung der Rehe unbedingt Folge zu geben ist. Die Schäden in Wäldern und Feldern dürfen ein vernünftiges Mass nicht übersteigen. Bei der grossen Bedeutung unserer Wälder für den Wasserhaushalt, die Holznutzung und die Verbesserung der weithin verpesteten Luft gebührt dem Wald unbedingt der Vorrang. Nur heisst es nicht: Wald *oder* Wild, sondern Wald *und* Wild. Unsern Behörden und einer weidgerechten Jägerschaft obliegt es, für ein ausgeglichenes Verhältnis besorgt zu sein, mit dem sich auch der Tierfreund zufriedengeben kann.

Hans Zollinger, Zürich

Der tiefere Sinn der Unterrichtsfächer

Jedes Fach fördert eine Fähigkeit im Kind, die ihm später nützlich, ja unentbehrlich sein kann: so das Lesen, das Schreiben, das Rechnen. Aber dieser Blick auf den Nutzen in späterer Zeit sieht nicht die höchste Realität, die dem Menschen zugänglich ist, nämlich erfüllte Gegenwart. Jener Blick auf den Nutzen eines Faches für den künftigen Erwachsenenalltag ist oberflächlich. Jedes Fach hat noch tieferen Sinn; wenn wir diesen durch unser Nachdenken gefunden haben, unterrichten wir aus einer Gesinnung, die dem Kinde mehr gibt als blosser Fertigkeiten für den späteren Alltag. Besinnung auf feinste Wirkungen eines Faches tut not. Kein Fach darf erteilt werden, nur weil es nun einmal so Brauch ist.

Selbstverständlich muss einer *rechnen* können. Da müssen wir mit Massen vertraut machen. 1 Fr. = 100 Rappen. Gewiss! Das ist aber eine dürftige Weisheit. In Lebensfülle führt eine Betrachtung darüber, dass wir mit dem Gelde den Wert von Dingen und Arbeitsleistungen messen. Die Löhne sind sehr verschieden. Was ist die Sonne wert, was ist ein Kind wert? Es gibt Dinge, die unschätzbar köstlich sind. – Dass wir eine gewisse rechnerische Fertigkeit erreichen, ist als Erfolg kaum der Rede wert; viel aber bedeutet es, dass wir uns konzentrieren lernen, dass wir das Gedächtnis stärken, dass wir bei eingekleideten Rechnungen richtig lesen, klar denken und sprachlich rein formulieren. Das alles kommt uns auch ausserhalb des Rechnens hoch zu-statten.

Heimatkunde – unsagbar schöne Stunde. Die Flüsse, die Berge, Ortschaften, Pflanzen, Tiere der Heimat – gewiss, ein Kind soll sie kennen. Aber wenn darüber hinaus zu der Schöpfung nicht eine Liebe geweckt wird, welche zu Ehrfurcht und bis ins Religiöse führt, so ist Heimatkunde halt Heimatkunde als dürres Schulfach.

Kalligraphie. Nicht mehr so wichtig. Telephon, Schreibmaschine. – O armselige Einfalt: als ob der Schreibunterricht dem Kinde nichts weiter geben könne als eine wohlgeformte Schrift. Die soll freilich errungen werden. Aber durch diese Bemühung geschieht am Kinde Allerwertvollstes. Wer die Schrift verbessert hat, hat sich selber verbessert: hat Zucht geübt, Halt gewonnen, Ordnung geschaffen, Rhythmus erlebt, schöne Form empfunden. Muss das Kind sich zuerst besser verhalten und wird die Schrift dadurch besser? Oder muss einfach die Schrift zuerst besser werden, um dann glückliche Wirkung auf das Kind auszuüben? Nicht so; sondern: das ist eine geheimnisvolle Gleichzeitigkeit, Einheit und Durchdringung.

Georg Gisi, Elfingen AG

«Ist heute Bibliothek?»

«Ist heute Bibliothek?» fragt ein Schüler nach Schulschluss. Der Lehrer nickt ja. Leider! Leider hat er die Frage ebenso flüchtig angehört, wie der Schüler sie gestellt hat. Sonst hätte er merken müssen: die Frage ist falsch. Er hätte vom Frager und von der ganzen Klasse verlangen müssen, sie in Ordnung zu bringen. «Ist heute Bücherausgabe? Kann man heute Bücher beziehen? Ist die Bibliothek heute offen?» Die reinste Schulfuchserie! Nein, Pflicht und Schuldigkeit des Lehrers. Braucht er deswegen die gute Laune zu verlieren, zu

tadeln und zu nörgeln? Keineswegs, er braucht nur die Frage des Schülers zu wiederholen, und schon wird den hellhörigen Schülern die Verschrobenheit und der Widersinn der Formulierung aufgehen, und sie werden – auf Lob erpicht – bessere Lösungen vorschlagen. Wie oft prellen wir doch unsere Schüler um die Gelegenheit, etwas «besser zu sagen», wie oft geben wir ihnen selber ein schlechtes Beispiel, indem wir liederlich – befehlen. «Das Wort finden heisst, die Sache selbst finden» (Hebbel).

P. W.

Aus den Kantonen

Bern

Die ständig wachsenden Schülerzahlen des städtischen Gymnasiums Bern haben zu einer fast unerträglichen Raumknappheit geführt, die noch einige Zeit andauern wird, da der Neubau auf dem Neufeld in Bern nicht vor 1965 bezugsbereit sein dürfte. Mit der Fertigstellung dieses zweiten Gymnasiums beginnt übrigens zugleich die Planung für das dritte, denn die stürmische Entwicklung des höheren Schulwesens ist wohl noch lange nicht abgeschlossen.

Neben dem Raumangel macht auch der Mangel an Lehrkräften dem Gymnasium schwer zu schaffen. Der Jahresbericht des städtischen Gymnasiums stellt dazu fest, dass die Verhältnisse noch ungünstiger seien als während der Grenzbesetzung 1939–45! Neben 120 Hauptlehrern waren im vergangenen Jahr 339 Hilfslehrer und Stellvertreter an der Schule tätig, was deutlich auf eine ungesunde Situation hinweist, die Unterrichts- und Erziehungserfolg durch allzuhäufigen Lehrerwechsel in Frage stellt.

Der Jahresbericht hält fest, dass viele Berner Gymnasiallehrer an andere Schweizergymnasien abwandern, weil die materielle Stellung dort oft (bedeutend) besser ist. Zweifellos wird eine Anpassung der Gymnasiallehrerbesoldungen in Bern erfolgen müssen, wenn die Schule im Wettbewerb um gute Lehrkräfte konkurrenzfähig bleiben will. MG

Zürich

Zum Rücktritt von Schulzahnarzt Dr. Max Reiser

Auf Ende Februar schied ein Beamter wegen Erreichung der Altersgrenze aus dem städtischen Dienst aus, dessen Leistungen eine kurze Würdigung rechtfertigen: Herr Dr. Max Reiser, Leiter des schulzahnärztlichen Dienstes der Stadt Zürich. Fast 40 Jahre war er an der Schulzahnklinik tätig. 1924 trat er in die damals einzige Schulzahnklinik im Amtshaus ein. Bereits 1928 wurde er als Vorsteher der neu eröffneten Klinik Aussersihl gewählt, und 1941 übertrug ihm der Stadtrat die Leitung des gesamten schulzahnärztlichen Dienstes.

Das rapide Anwachsen der Bevölkerung und die steigenden Ansprüche an die Behandlungsmethoden erforderten eine vollständige Reorganisation im Sinne einer Erweiterung und Dezentralisierung der Kliniken. Bei seinem Amtsantritt im Jahre 1941 bestanden 5 Kliniken mit 17 Arbeitsplätzen, heute sind es 12 Kliniken mit 36 Arbeitsplätzen. Dazu kommen 2 Fürsorgerinnen, welche die Instruktion und die Belehrung der Kindergärtler und ihrer Eltern besorgen. Ueber 80% der Zürcher Schulkinder nehmen die Dienste der Schulzahnklinik in Anspruch, ein Zeichen für die Wertschätzung, die diese Institution bei der Bevölkerung geniesst.

Ein entscheidender Schritt in der Kariesprophylaxe ist Herrn Dr. Reiser zu verdanken: Auf seine Anregung hin führte die Stadt Zürich als erste Gemeinde der Schweiz das

fluoridierte Kochsalz ein. In jahrelanger Vorarbeit hat Herr Dr. Reiser zusammen mit Dr. Wespi die Bahn für diesen wertvollen Fortschritt geöffnet. Als weiteren Beitrag zur Bekämpfung des Zahnzerfalls führte er – vorläufig für die jüngeren Jahrgänge – im Jahre 1963 das klassenweise Einbürsten von Fluoridlösung ein.

Herr Dr. Reiser liebt es nicht, ins Rampenlicht zu treten. Die Tat gilt ihm mehr als das Wort. Selbst ein unermüdlicher Schaffer, erwartete er auch von seinen Mitarbeitern einen vollen Einsatz, war ihnen aber stets ein gütiger und verständnisvoller Vorgesetzter. Er kann mit der schönen Gewissheit, ein vollgültiges Lebenswerk geleistet zu haben, in den wohlverdienten Ruhestand treten. (Korr.)

Kurse/Vorträge

73. Schweizerische Lehrerbildungskurse 1964

Der Schweizerische Verein für Handarbeit und Schulreform führt die diesjährigen Schweizerischen Lehrerbildungskurse für Handarbeit und Unterrichtsgestaltung vom 13. Juli bis 8. August in Kreuzlingen und Romanshorn durch.

Kursprogramm

Nr. Kursort, Kurs, Leiter:	Dauer:	Kursgeld:
<i>Einwöchige Kurse</i>		
1 K <i>Pädagogische Besinnungswoche</i> Dr. M. Müller-Wieland, Kreuzlingen	13. 7.—18. 7.	50.—
2 R <i>Studienwoche für Kinderpsychologie</i> Dr. Fritz Müller-Guggenbühl, Thun, und Dr. med. A. Guggenbühl-Craig, Zürich	13. 7.—18. 7.	75.—
3 R <i>Beurteilung der Schüler und ihrer Arbeiten</i> Dr. Ulrich Bühler, Basel, und Chr. Ruffner, Maienfeld	20. 7.—25. 7.	80.—
4 R <i>Muttersprache in der Primarschule</i> Heinrich Altherr, Herisau	27. 7.—1. 8.	60.—
5 R <i>Muttersprache in der Sekundarschule</i> Prof. Dr. H. Nüsse, Schaffhausen, und Frl. Dr. Hedwig Lang, Rorschach	20. 7.—25. 7.	80.—
6 R <i>Das Handpuppenspiel im Unterricht</i> Frau Käthy Wüthrich-Gilgen, Buochs NW	20. 7.—25. 7.	60.—
7 K <i>Musik in der Schule</i> Willi Gremlich, Zürich, und Bruno Zahner, Kreuzlingen	27. 7.—1. 8.	50.—
8 R <i>Aesthetische Erziehung durch die bildenden Künste</i> Hans Rüedi, Arbon	27. 7.—1. 8.	50.—
9 R <i>Erlebnis der Farben</i> Werner Sommer, Wohlen AG	27. 7.—1. 8.	55.—
10 R <i>Zeichnen auf der Unterstufe</i> Alfred Schneider, St. Gallen	13. 7.—18. 7.	55.—
11 R <i>Zeichnen auf der Mittelstufe</i> Willi Stäheli, Binningen	13. 7.—18. 7.	55.—
12 R <i>Zeichnen auf der Oberstufe</i> J. Welti, Gebenstorf/Baden AG	13. 7.—18. 7.	55.—
13 R <i>Handwerkliche Techniken im Zeichenunterricht</i> Ernst Knöpfli, Weinfelden	27. 7.—1. 8.	75.—
14 R <i>Geometrisch-technisches Zeichnen</i> Paul Eigenmann, St. Gallen	20. 7.—25. 7.	50.—
15 K <i>Die Photographie im Dienste des Unterrichts</i> Prof. H. Boesch, St. Gallen, und Mitarbeiter	3. 8.—8. 8.	90.—
16 K <i>Lichtbild-, Film-, Tongeräte</i> Walter Geissbühler, Bern	3. 8.—8. 8.	50.—
17 R <i>Der Film</i> Hansjakob Belser, Ennetbaden AG	27. 7.—1. 8.	80.—
18 UK <i>Lebende Tiere und Pflanzen im Naturkundeunterricht</i> Dr. Adolf Mittelholzer, Unterkulm AG	20. 7.—25. 7.	50.—
19 <i>Flora und Vegetation unserer Alpen</i> Prof. Dr. M. Welten, Bern	20. 7.—25. 7.	50.—
20 R <i>Peddigrohrflechten — Anfängerkurs</i> Andreas Däscher, Landquart	20. 7.—25. 7.	65.—
21 R <i>Vannerie, travail du rotin cours pour débutants</i> Willi Cevey, La Rosiaz-Lausanne	13. 7.—18. 7.	65.—

Halbwöchige Kurse

22 R	<i>Kräfte und Mächte der Weltgeschichte im 20. Jahrhundert</i> Univ.-Prof. Dr. Walther Hofer, Stettlen-Bern	16. 7.—18. 7.	40.—
23 R	<i>Rhythmisch-musikalische Erziehung in der Schule</i> Frl. Vreni Bänninger, Zürich	16. 7.—18. 7.	40.—
24 R	<i>Gruppenunterricht auf der Mittelstufe</i> Hans Köchli, Uitikon a. A. ZH	20. 7.—22. 7.	40.—
25 R	<i>Gruppenunterricht auf der Oberstufe</i> Ernst Labhart, Schaffhausen	23. 7.—25. 7.	40.—
26 R	<i>Das Rechnen nach der Methode Cuisenaire</i> Aug. Bohny, Basel	30. 7.—1. 8.	40.—
27 R	<i>L'apprentissage du calcul par la méthode des «Nombres en couleurs»</i> cours de perfectionnement Mme E. Excoffier, Genève	20. 7.—22. 7.	40.—
28 R	<i>L'apprentissage du calcul par la méthode des «Nombres en couleurs»</i> cours pour débutants Equipe genevoise-vaudoise	23. 7.—25. 7.	40.—
29 R	<i>Ganzheitliches Rechnen nach der Methode Kern</i> Max Frei, Rorschacherberg SG	27. 7.—29. 7.	40.—

Zweiwöchige Kurse

30 K	<i>Ecole active, degré inférieur</i> Mlle Rosemarie Bezençon, Pully-Lausanne	13. 7.—25. 7.	95.—
31 K	<i>Ecole active, degré moyen</i> J. L. Cornoz, Lausanne	13. 7.—25. 7.	95.—
32 K	<i>Ecole active, degré supérieur</i> Denis Moine, Lajoux BE	13. 7.—25. 7.	95.—
33 K	<i>Das erste Schuljahr</i> Max Wirz, Riehen-Basel	27. 7.—8. 8.	95.—
34 K	<i>Unterrichtsgestaltung 1. bis 2. Klasse</i> Frl. Annelies Dubach, St. Gallen	27. 7.—8. 8.	95.—
35 K	<i>Unterrichtsgestaltung 1. bis 3. Klasse</i> Max Hänsenberger, Rorschach, und Frl. Gertrud Sutter, Liestal	27. 7.—8. 8.	95.—
36 K	<i>Unterrichtsgestaltung 3. bis 4. Klasse</i> Peter Kormann, Bern	13. 7.—25. 7.	95.—
37 K	<i>Unterrichtsgestaltung 4. bis 6. Klasse</i> Eugen Nef, Thal SG	13. 7.—25. 7.	95.—
38 R	<i>Unterrichtsgestaltung an Abschlussklassen</i> Anton Amrein, Horw LU	20. 7.—1. 8.	95.—
39 R	<i>Werken und Gestalten auf der Unterstufe</i> Frau P. Richner, Bern	13. 7.—25. 7.	95.—
40 NE	<i>Französisch für Lehrer ohne Fremdsprachaufenthalt</i> Oskar Anklin, Biel, und Philippe Zutter, Chaumont s. Neuchâtel	27. 7.—8. 8.	110.—
41 R	<i>Modellieren</i> Sr. M. Gabriels Z'Rotz, Menzingen	13. 7.—25. 7.	95.—
42 K	<i>Schnitzen</i> W. Dreier, Oberburg BE	13. 7.—25. 7.	110.—
43 K	<i>Gestalten und Formen mit Holz</i> Kurt Spiess, Rorschach	13. 7.—25. 7.	110.—
44 K	<i>Physik — Chemie</i> Paul Eggmann, Neukirch-Egnach TG	27. 7.—8. 8.	110.—

Vierwöchige Kurse

45 K	<i>Papparbeiten</i> Otto Mollet, Bern	13. 7.—8. 8.	170.—
46 K	<i>Travail du papier et du carton</i> E. Geiser, Lausanne	13. 7.—8. 8.	170.—
47 R	<i>Papparbeiten</i> 1. Teil 2. Teil W. Ritter, Brugg-Biel	20. 7.—1. 8. 5. 10.—17. 10.	170.—
48 K	<i>Holzarbeiten</i> Albert Schläppi, Bern	13. 7.—8. 8.	200.—
49 K	<i>Travail du bois</i> L. Gesseney, Renens VD	13. 7.—8. 8.	200.—
50 R	<i>Holzarbeiten</i> 1. Teil 2. Teil Hans Aeschbacher, Neukirch-Egnach TG	20. 7.—1. 8. 5. 10.—17. 10.	200.—
51 K	<i>Metallarbeiten</i> Erwin Leu, Neuhausen a. Rhf.	13. 7.—8. 8.	210.—
52 K	<i>Travail du métal</i> Georges Gaillard, Prilly-Lausanne	13. 7.—8. 8.	210.—
53 R	<i>Metallarbeiten</i> 1. Teil 2. Teil Hs. Flück, Bern	20. 7.—1. 8. 28. 9.—10. 10.	210.—

Kursorte: K = Kreuzlingen, R = Romanshorn, UK = Unterkulm AG (Kurs 18), NE = Neuchâtel (Kurs 40).

In den Kursgeldern sind die Materialkosten inbegriffen.

Detaillierte Kursprogramme mit den Anmeldeformularen können bei den kantonalen Erziehungsdirektionen bezogen werden.

Anmeldungen sind bis 31. März 1964 an die zuständige kantonale Erziehungsdirektion zu richten.

Schweizerischer Verein für Handarbeit und Schulreform

Herzberg-Veranstaltungen

Kasperli-Woche vom 30. März bis 4. April 1964. Herstellen von Puppen und Einüben eines Spieles. Interessenten sollten sich baldmöglichst melden bei: Frau Renate Amstutz, Blumenrain 103, Biel, Telefon (032) 3 99 92.

7. Internationale Mozartwoche vom 12. bis 18. April 1964 unter der Leitung von Prof. Fritz Jöde, Hamburg. (Chorgesang und instrumentales Zusammenspiel mit täglichen Einführungen in Mozarts Leben und Werk, und Vorführung solistischer Werke).

Familien-Ferienwoche vom 19. bis 25. April 1964.

Dänisch-schweizerischer Sommerkurs: «Die Schweiz als Vorbild europäischer demokratischer Zusammenarbeit.» Vom 21. bis 27. Juni 1964. Mit Vorträgen, Gesprächen und Exkursionen.

Frühlings-Singen/Musizieren/Tanzen: 25./26. April 1964.

16. Internationale Bach-Musik-Woche vom 19. bis 26. Juli 1964 unter der Leitung von Prof. Fritz Jöde und Gerhard Maasz. Frühzeitige Anmeldung ist notwendig.

Herzberger Volksmusik-Woche vom 27. Juli bis 2. August 1964 für alle, die Freude am Singen, Musizieren und Tanzen haben.

Herzberg-Sonnenberg-Tagung vom 5. bis 15. August 1964. Kursthema: «Wie begegnen wir den Herausforderungen unserer Zeit?» Vorträge, Diskussionen und viel Freizeit für Gespräche im kleinen Kreis.

Anmeldung und nähere Auskunft: Volksbildungsheim Herzberg, Post Asp/AG; Tel. (064) 2 28 58.

Lehrertagungen in Finnland und England

Der finnische Sonnenbergkreis lädt 5 schweizerische Lehrkräfte zu einer internationalen Tagung vom 3. bis 10. August 1964 nach Borgå ein. Kosten: DM 120.— alles inbegriffen. Gelegenheit für einen der Tagung vorausgehenden Aufenthalt in einer Familie (DM 30.—) und für eine anschliessende gemeinschaftliche Studienfahrt in das Seegebiet (DM 300.—).

Auskunft bis 10. März 1964 durch die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach, Zürich 35

Der englische Sonnenbergkreis veranstaltet wiederum eine internationale Sonnenberg-Tagung:

Culham College, Abingdon bei Oxford, vom 31. Juli bis 8. August 1964. Thema: The Society of Today, and its Challenge to the Educator. Kosten £ 9.10.0. Gelegenheit zu einem Aufenthalt in einer englischen Familie.

Nähere Auskunft durch die Redaktion der Schweiz. Lehrerzeitung.

Arbeitstagung der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film (AJF)

Ort: Schlosshotel «Freienhof», Thun.

Zeit: Samstag/Sonntag, 14./15. März 1964.
Samstag 15.45 Generalversammlung.
16.45 Beginn der Arbeitstagung.
Sonntag 16.00 Ende der Arbeitstagung.

Thema: 1. Koordinierung der Jugendfilmarbeit in der Schweiz.
2. Erarbeitung von Richtlinien für stufengemässe Filmerziehung.

Zum Arbeitsprogramm

Es wird in drei Gruppen gearbeitet:

1. Volksschule und Lehrerseminar

Mindestanforderungen für die Filmerziehung in der Schule — Methodische Fragen — Voraussetzungen für Lehrer (Schulungsmöglichkeiten) — Notwendiges Lehr- und Anschauungsmaterial.

2. Jugendfilmklubs (Mittel- und Berufsschulen)

Wo und wann sollen Jugendfilmklubs gegründet werden – Wer ist dafür verantwortlich – Kann in diesen Klubs seriöse Filmerziehung geleistet werden – Das Filmgespräch – Wo und wie werden Gesprächsleiter geschult.

3. Jugendgruppen

Ist in der Jugendgruppe fundierte Filmarbeit möglich – Gibt es eine Methodik der Filmerziehung für den Jugendgruppenleiter – Was für Hilfsmittel braucht der Jugendgruppenleiter, und wer stellt sie zur Verfügung – Kaderschulung.

Die Arbeitsunterlagen werden den Teilnehmern frühzeitig zugestellt.

Kosten:

Pro Person Fr. 25.– plus Reisespesen (Wo die Spesen nicht von Vereinen oder Behörden getragen werden, kann die AJF einen Beitrag leisten und die Fahrkosten von über Fr. 10.– übernehmen.)

Anmeldung:

bis 21. Februar 1964 an das Sekretariat der AJF, Postfach, Zürich 22.

Internationaler Kongress Evangelischer Erzieher, Zürich

18. – 21. August 1964.

Thema:

Die Begegnung mit dem Evangelium im Raume der Erziehung.

Veranstalter: Internationaler Verband Evangelischer Erziehungs- und Unterrichtsorganisationen.

Tagungsort: Zürich-Rüschlikon (Baptistenseminar).

Tagungsverlauf

Dienstag, den 18. August 1964, 21.00 Uhr.

Eröffnung der Tagung in der Kapelle des Baptistenseminars Rüschlikon durch Rektor Dr. A. Stückelberger, Präsident des Internationalen Verbandes Evangelischer Erziehungs- und Unterrichtsorganisationen.

Mittwoch, den 19. August 1964, 09.30 Uhr.

Biblische Besinnung (Dr. John Watts, Präsident des Baptistenseminars in Rüschlikon-Zürich).

10.00 Uhr.

Vortrag von Prof. Dr. theol. Arthur Rich, Universität Zürich: *«Verantwortlichkeit des evangelischen Erziehers in einer technisierten Welt.»*

17.00 – 20.00 Uhr.

Nachmittags Fahrt durch Zürich und Fahrt auf dem Zürichsee mit Imbiss (Einladung des Regierungs- und Stadtrates).

Donnerstag, den 20. August 1964,

09.30 Uhr.

Biblische Besinnung (Pfr. R. Kurtz, Kirchenratspräsident).

10.00 Uhr.

Vortrag von Oberstudiendirektor Dr. O. Dietzfelbinger, Nürnberg: *«Ratio und Evangelium in der Schule.»*

15.00 – 19.00 Uhr.

Carfahrt: Kappel-Zug-Einsiedeln (Einladung des Schweizerischen Evangelischen Schulvereins).

Freitag, den 21. August 1964,

09.30 Uhr.

Biblische Besinnung (Pfr. Dr. h. c. W. Bernoulli).

10.00 Uhr.

Vortrag von Prof. Dr. L. de Klerk, Universität Leiden: *«Kräfte des Evangeliums in der heutigen Zeit.»*

11.15 Uhr.

Aussprache und Schlusswort.

Anmeldungen bis 31. Mai 1964 an Dr. V. Vögeli, Freie Evangelische Schule, Waldmannstrasse 9, Zürich 1. (Eine Anmeldekarte ist dieser Nummer der SLZ beigelegt).

Tagungsbeitrag: Fr. 12.–.

Schweizerische Kollegen sind freundlich eingeladen, auch nur einzelne Veranstaltungen mitzumachen.

«Heim» Neukirch an der Thur

6. bis 11. April 1964:

Zeichnen und Malen in Landschaft, Hof und Haus auswerten in Linol- und Papierschnitt. 14. Werkwoche für Anfänger und Fortgeschrittene. Kursleitung: Frau Jean-Richard und Herr B. Wyss.

25. bis 31. Juli 1964:

Sommerferienwoche für Eltern mit Kindern «Freude für die Kleinen, Freude für die Grossen» (Elternschulung, Erziehungsprobleme usw.). Kursleitung: Fritz Wartenweiler, Frauenfeld.

Ausführliche Prospekte können durchs «Heim» bezogen werden (Tel. 072/3 14 35).

Musik-Akademie der Stadt Basel Orchesterschule

Der Musik-Akademie der Stadt Basel ist als besondere Abteilung eine Orchesterschule angegliedert mit der Aufgabe, den nötigen Nachwuchs für die schweizerischen Berufsorchester heranzubilden. Die Schüler werden durch erste Kräfte unterrichtet und erhalten auch die erforderliche allgemeine musikalische Bildung. Das Schulgeld ist sehr niedrig gehalten, um auch talentierten Minderbemittelten ein Musikstudium zu ermöglichen. Für wirklich qualifizierte Leute sind die Berufsaussichten günstig. – Siehe Inserat.

Schulfunk

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung 10.20 bis 10.50 Uhr.

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30 bis 15.00 Uhr.

11./17. März: *Volksmusik mit primitiven Instrumenten.* Alfred Weibel, Vitznau, führt in seiner instruktiven Hörfolge eine Reihe einfacher, auf dem Lande noch gebräuchlicher Musikinstrumente vor. Die damit erzeugten Laute drücken Volksmusik im echten, ursprünglichen Sinne aus. Die Instrumente sind einzeln und als ländliche Tanzformation zu hören. Vom 5. Schuljahr an.

12./20. März: *Das Spyl vom rychen Mann und dem armen Lazarus*, gespielt zu Zürich 1529 von einer loblichen Burschenschaft. Die Sendung bringt die im Leserheft 10, «Schultheater», der Zeitschrift «Schweizer Schulfunk» veröffentlichte Nachdichtung von Jürg Amstein, Zürich. Die Hörspielszenierung gibt zu Theaterversuchen in der Schule mannigfache Anregungen. Vom 7. Schuljahr an.

Neue Bücher

Horst-Eberhard Richter: Eltern, Kind und Neurose. Psychoanalyse der kindlichen Rolle. Ernst-Klett-Verlag, Stuttgart. 325 S. Ln. DM 29.50.

Die Rolle des Kindes in der Familie, bestimmt durch die affektiven Bedürfnisse der Eltern, ist das Hauptthema dieses Buches. Zunächst wird der Stand der Forschung dargestellt. Dann wird anhand von langjährig beobachteten Fällen das Resultat des eigenen Forschens entwickelt. Dabei wird – und das ist besonders verdienstvoll – das entscheidende Gewicht auf die unbewussten Motive der Eltern gelegt. Das Buch ist ausführlich, gründlich und gewissenhaft.

PEM

James Aldridge: Gefangener im Lande. Steinberg-Verlag, Zürich. 352 S. Ln.

Aus der fast unerträglichen Spannung des ersten Teils dieses Buches, der vom Ueberleben eines Engländers und eines Russen in der Arktis erzählt, gleitet das Geschehen in eine Schicksalhafterkeit und Tiefe hinüber, in der Rupert Royce, der Engländer, im Kampf um Gerechtigkeit mit seinem russischen Kameraden Stellung und Ansehen verliert, auf einer Reise nach Russland, insbesondere der Halbinsel Krim, fast gegen seinen Willen zum Spion wird und in höchste Gefahr gerät und schliesslich durch seine Liebe zu Nina, der Frau des Russen, über sich und seine Gefährtin Schuld und Verstrickung, aber auch Glück und Erfüllung bringt.

Dieses Buch von James Aldridge spielt in der Gegenwart und ist in der Zeichnung der Charaktere und in den aufgeworfenen Problemen ein durchaus moderner Roman. Aber wie weit unterscheidet er sich von den in ihrem inneren Gehalt und in ihrer äusseren Form nachlässig hingeworfenen modernen Dutzendromanen! Auf einen korrekten und fesselnden sprachlichen Ausdruck ist, auch in der deutschen Übersetzung, grösste Sorgfalt verwendet. In seinem unablässigen Suchen nach dem Sinn und der Gestaltung des Lebens in unserer Zeit spricht die Hauptfigur jeden von uns an, der über die täglichen Sorgen hinaus noch etwas denkt, und dass Royce in seiner Freundschaft und Liebe zu der Russin Nina diesem leidenschaftlich gesuchten Ziel am nächsten kommt und dennoch einen endgültigen Abschied von ihr nimmt, gibt dem Buch jene Tapferkeit und Grösse, die es unvergesslich machen.

KM

R. L. M. Derolez: Götter und Mythen der Germanen. Verlag Benziger. 334 S. 11 Illustrationen und 3 Karten. 32 Bildtafeln. Lwd. Fr. 28.–.

Der belgische Autor, Ordinarius für Altgermanistik, bietet hier dem gebildeten Laien eine eindringliche Darstellung der Religion der germanischen Völker von der Bronzezeit bis zur Christianisierung. Der klare Aufbau, die sorgfältig abwägende, schlichte Sprache erwecken im Leser rasch Zutrauen und wachsendes Interesse. Nach einer Darlegung der Quellenlage und des Forschungsstandes werden die Götter, der Kultus und der germanische Kosmos dargestellt. Das abschliessende Kapitel «Die Germanen und das Christentum» liefert etwa dem Geschichtslehrer der Sekundarschule ausserordentlich wertvolle Einsichten. – Das Buch ist aus dem Holländischen tadellos übersetzt. Abbildungen. Anhänge und drucktechnische Gestaltung entsprechen ihrer Gediegenheit. In der Flut historischer Populärliteratur eine hochehrfrohliche Leistung.

A. M.

Schulhaus für Skopje

Aus technischen Gründen wird die Aktion der Gruppe Schweiz der Interparlamentarischen Union nicht am 10. März, sondern erst am 2. April ausgelöst werden. Wir danken allen Kolleginnen und Kollegen, die auf Grund des Aufrufs in Heft 9 der SLZ vom 28. Februar 1964 vorgängig im Unterricht auf die so sehr von der Erdbebenkatastrophe in Mitleidenschaft gezogene Stadt und die Schweizer Hilfsaktion hinwiesen.

Der Zentralsekretär des SLV
Th. Richner

Welschlandaufenthalt

Instituteur neuchâtelais accueillera dans sa famille un ou deux jeunes gens désireux d'apprendre le français, pour un séjour d'un an. Possibilité de fréquenter les écoles secondaires. Offres à Germain Divernois, instituteur, Fontaine-melon, Neuchâtel.

Mitteilung der Redaktion

Dieser Nummer wird eine Anmeldekarte für den internationalen Kongress evangelischer Erzieher, Zürich 1964, beigelegt.

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller

Ferienheim zu vermieten

Das Nidauer Ferienheim «Bärgsunne» in Schwanden ob Sigriswil, mit prächtigem Blick auf Hochgebirge und Thunersee, ist in den Monaten Mai, Juni und September zu vermieten. Platz für 40 bis 50 Kinder. Küchenpersonal eventuell zur Verfügung.

Weitere Auskunft zu erfragen beim Präsidenten der Ferienversorgung Nidau: H. Leuenberger, Apotheker.

Zürich Institut Minerva

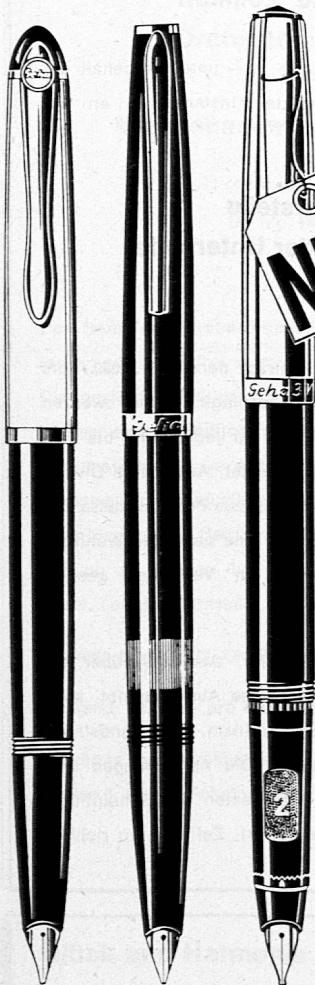
Handelsschule

Arztgehilfenschule

Vorbereitung:

Maturität ETH





708
703 G 708 CP 3V

Von Lehrern empfohlen – von Schülern gewünscht

werden die Geha-Schulfüller wegen ihrer hervorragenden Eignung für den Unterricht.

- Keine Tintenpanne während der Schulstunde, denn mit einem Druck kann der Reservetank eingeschaltet werden!
- Geschützte, aber gut sichtbare, elastische Dauerfeder in allen schulgerechten Spitzen.

Füller mit Patronenfüllung

703 G mit goldfarbener Metallkappe **Fr.12.50**

708 CP mit verchromter Metallkappe **Fr.14.-**

3V der **neue** und **einzig**e pädagogische Füller mit einstellbaren Griffmulden **Fr.13.50**

Füller mit Kolbenfüllung

708 schwarz rot grün grau

Beschläge verchromt

Fr.14.-

GeHa

die einzigen Schulfüller mit Reserve-Tintentank

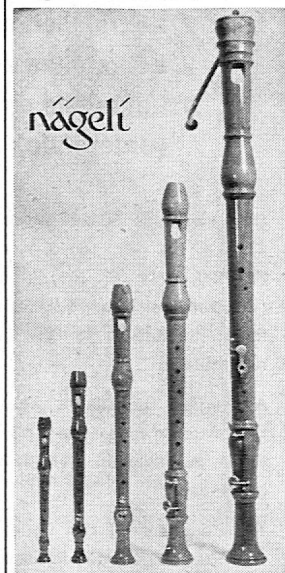
in allen guten Fachgeschäften erhältlich.

(Bezugsquellennachweis durch die Generalvertretung
Kaegi AG., Uraniastr. 40, Zürich 1, Tel. (051) 23 53 30)

nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche

im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau

M. F. Hügler, Industrieabfälle,
Dübendorf ZH, Tel. 051/85 61 07
(bitte während Bürozeit 8-12
und 13.30-17.30 Uhr anrufen).

Wir kaufen zu Tagespreisen
Altpapier aus Sammelaktionen.
Sackmaterial zum Abfüllen der
Ware stellen wir gerne zur
Verfügung. Material übernehmen
wir nach Vereinbarung per Bahn
oder per Camion.

Es gibt
nur eine
VIRANO
Qualität

Virano
EDLER NATURREINER
TRAUBENSaft

VIRANO AG. MAGADINO TESSIN

ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5x20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.



Pianohaus

Ramspeck

Zürich 1, Mühlegasse 21, Tel. 32 54 36
Seit 80 Jahren
führend in allen Klavierfragen

Lose Blätter und Bögli

In über 50 verschiedenen Lineaturen

vorteilhaft von

Ehrsam-Müller AG, Zürich 5

Limmatstrasse 34-40, Telefon (051) 42 36 40

Primarschule Bülach

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 sind in unserer Gemeinde zu besetzen:

- 2 Lehrstellen an der Unterstufe**
- 2 Lehrstellen an der Mittelstufe**
- 1 Lehrstelle an der Spezialklasse (Unterstufe)**

Das kantonale Grundgehalt für Primarlehrer beträgt Fr. 11 280.- bis Fr. 14 160.-; die freiwillige Gemeindezulage Fr. 2820.- bis Fr. 5660.-, zuzüglich 3 % Teuerungszulage (1964 voraussichtlich 6 %). Die Besoldung für Spezialklassenlehrer beträgt Fr. 15 190.- bis Fr. 20 910.- zuzüglich Teuerungszulage.

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Auch ausserkantonale Bewerber werden berücksichtigt.

Einen zusätzlichen Vorteil bieten unsere kleinen Klassenbestände.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Dr. W. Janett, Kasernenstrasse 1, Bülach, Tel. 051 / 96 11 05, der auch gerne weitere Auskünfte erteilt.

Primarschule Zollikon

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 ist – unter Vorbehalt der Bewilligung durch die vorgesetzten Instanzen – an der Primarschule Zollikon

eine Lehrstelle an der Mittel- oder Unterstufe

neu zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt derzeit Fr. 2820.- bis Fr. 5660.-, zuzüglich 7 % Teuerungszulage. Ferner werden Kinderzulagen von Fr. 240.- pro Jahr für jedes Kind bis zum zurückgelegten 20. Altersjahr ausgerichtet. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde Zollikon ist obligatorisch. Eine passende Wohnung kann zu angemessenem Mietzins zur Verfügung gestellt werden.

Das vorgeschriebene Anmeldeformular, das auch über die der Bewerbung beizulegenden Ausweise Auskunft gibt, kann beim Sekretariat der Schulpflege Zollikon, Alte Landstr. 45, Telefon 24 01 55, bezogen werden. Die Anmeldungen sind bis zum 25. März 1964 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Hans Wittwer, Niederhofenrain 31, Zollikon, zu richten.

Gewerbeschule der Stadt Zürich

Auf Beginn des Wintersemester 1964/65 ist an der Gewerbeschule der Stadt Zürich

eine hauptamtliche Chemielehrerstelle

- zu besetzen.

Unterrichtsfächer: Chemie, Physik, Fachrechnen, vorwiegend an den Berufsklassen der Drogisten und Gewerbliche Naturlehre für verschiedene Berufe.

Anforderungen: abgeschlossenes Hochschulstudium in Chemie und Physik oder in Naturwissenschaften oder Absolvent eines schweizerischen Technikums.

Besoldung: bei wöchentlich 28 Unterrichtsstunden Fr. 19 716.- bis Fr. 26 016.-, zuzüglich allfällige Kinderzulagen.

Anmeldungen: sind mit der Anschrift «Chemielehrerstelle an der Gewerbeschule» bis 15. April 1964 dem Vorstand des Schulamtes, Postfach Zürich 27, einzureichen. Der handschriftlichen Bewerbung sind beizulegen: genaue Angaben der Personalien, Photo, Darstellung des Bildungsganges und der bisherigen Tätigkeit, Studienausweise, Diplome und Zeugnisse.

Auskunft erteilt Dr. E. Meier, Vorsteher der Allgemeinen Abteilung, am Mittwoch 18–19 Uhr, Gewerbeschulhaus Sihlquai 87, oder nach Vereinbarung, Telefon 44 71 21, intern 230.

Der Direktor

Orchesterschule Basel

Musikakademie der Stadt Basel

Direktion: Walter Müller von Kulm

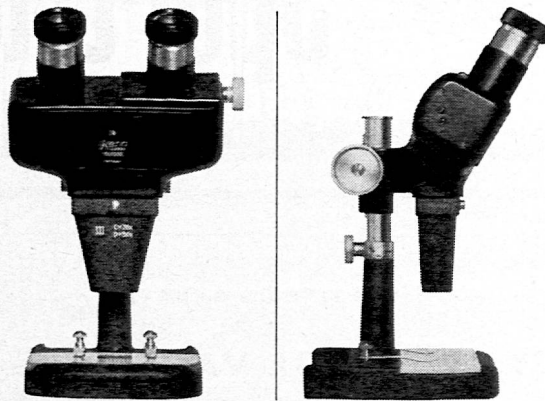
Dr. h.c. Paul Sacher

Der Beruf des Orchestermusikers bietet musikalisch begabten jungen Leuten eine gute und sichere Existenzmöglichkeit. Die gestellten Anforderungen sind allerdings hoch und verlangen eine gründliche Ausbildung. Diese Ausbildung mit Diplomabschluss vermittelt Ihnen unsere Orchesterschule. Veranlassen Sie musikalisch begabte Schüler, sich zu einer unverbindlichen Beratung und unentgeltlichen Eignungsprüfung zu melden bei der Direktion der Musik-Akademie Basel, Leonhardstrasse 6, Basel.

Semesterbeginn: 19. Oktober 1964.

Kursgeld: Fr. 250.- pro Semester.

Auskünfte und Prospekte durch das Sekretariat, Leonhardstrasse 6, Basel, Telephon 061 / 24 59 35.



Kern-Stereo-Mikroskop, das vielseitige Instrument für den naturwissenschaftlichen Unterricht

Aufrechtes, seitenrichtiges, stereoskopisches Bild. Großer Abstand zwischen Objektiv und Objekt. Auswechselbare Objektive mit 7-100 facher Vergrößerung. Strichplatten für die Verwendung als Meßmikroskop. Verschiedene Stativ-Ausführungen. Niedriger Anschaffungspreis für die Grundausrüstung, die sich entsprechend den Bedürfnissen beliebig erweitern läßt.



Kern & Co. AG Aarau

Glück und Harmonie Ihrer zukünftigen Ehe

hängen in erster Linie von der richtigen Partnerwahl ab. Sehr oft findet sich aber im eigenen Gesichtskreis nicht die passende Ergänzung, so dass es in Ihrem Interesse liegt, eine **anerkannt verantwortungsbewusste Beraterin**, die an Ihrem Schicksal aufrichtigen Anteil nimmt, in Anspruch zu nehmen. Die Möglichkeit, dass unter den vielen, die durch mich ihr Eheglück suchen, sich auch der oder die Richtige für Sie finden lässt, ist sicher grösser, als wenn Sie nur auf den Zufall warten und dadurch kostbare Jahre ungenützt verstreichen lassen.

Unterbreiten Sie mir vertrauensvoll Ihr Anliegen und erfragen Sie neutrale Zusendung meines Prospektes; mein Name bietet absolute Garantie für vornehme Wahrung Ihrer Interessen. Besuche nach frühzeitiger Verständigung.

Frau M. Winkler

Mühlebachstr. 35, Zürich 8, Tel. 051 / 32 21 55 od. 057 / 7 67 62

Oster-Wanderferien in der Provence-Camargue

Zu Fuss kreuz und quer durch die schönsten Gebiete Südfrankreichs. - Bequemer Autocar - Gute Hotels - Besuch von botanisch interessanten Gegenden und kunsthistorischen Kleinodien. Fachkundige Führung durch Anton Amrein, Lehrer, Horw.

8 Tage

30. März bis 6. April

Fr. 395.-

Bitte verlangen Sie unseren Prospekt, in welchem Sie weitere lohnende Wanderferien finden werden.

Josef Baumeler AG

Wanderreisen Grendel 11 Luzern Telephon (041) 2 02 62

Für Ihren Garten gesunde Pflanzen in 1. Qualität!

Erdbeeren, grossfrüchtige, virusfreie, schon ab August;
Monatserdbeeren, rankenlose und rankende.

Beerenobst: Himbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Brombeeren, Rhabarber.

ROSENBÜSCHE

grossblumige und Polyantharosen, Schling- und Parkrosen,

Gartenobstbäume, Reben, Zierbäume und -sträucher

Koniferen (alle Tannenarten) ab Oktober.

Verlangen Sie unsere Gratisliste mit Sortenbeschreibung.

Hermann Julauf
AG
BAUMSCHULE
SCHINZNACH-DORF
Tel. 056 / 4 42 16

Englisch in England

lernen Sie mit Erfolg an der staatlich anerkannten
**ANGLO-CONTINENTAL
SCHOOL OF ENGLISH**

in Bournemouth (Südküste), Hauptkurse 3 bis 9 Monate; Spezialkurse 4 bis 10 Wochen; Ferienkurse Juli, August, September. Vorbereitung auf alle öffentlichen Englisch-Prüfungen. Prospekte und Auskunft kostenlos durch unsere Administration: **Sekretariat ACSE, Zürich 8** Seefeldstr. 45 Tel. 051 / 34 49 33 und 32 73 40, Telex 52 529



Turn-Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnet-Kappel Tel. 074/7 28 50

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNERGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 • DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

UNIVERSITÉ DE GENÈVE

73^e COURS DE VACANCES

(Langue française - Institutions internationales)

13 juillet au 17 octobre 1964

Cours spécial destiné aux professeurs de français, avec la collaboration de l'Institut des Sciences de l'éducation:
13 juillet au 1^{er} août

Renseignements et programmes:
Cours de vacances, Université (6), Genève

Fortschrittlich und führend in

Herrenhüten

Geiger & Hutter

ZÜRICH

nur Kreuzbühlstrasse 8, ob Bahnhof Stadelhofen
Tram 11 und 15

Ski- und Ferienhäuser

Stoos SZ (30 Plätze) und Aurigeno/Maggia TI (60 Plätze)
vermietet für Stiftung Wasserturm:
Max Huber, Elfenaustrasse 13, Luzern, Tel. (041) 3 79 63

Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun

Berufskurse
Kurse für Gartenfreunde
Auskunft erteilt die Leitung der Schule. Tel. (033) 2 16 10

endlich ein Klebstoff der nicht austrocknet

Konstruvit Klebstoff für jedermann



Tuben zu Fr. 1.25 und Fr. 2.25
in Papeterien, Drogerien, Eisenwarenhandlungen

Protestantische Mädchensekundarschule Zug

Wir suchen umständehalber raschmöglichst eine

Hauptlehrkraft
mathematisch-naturwissenschaftlicher
Richtung

Unterricht in kleineren Klassen mit persönlicher Atmosphäre. Diese Lehrstelle kann eventuell mit der Schulleitung verbunden werden. Lehrer oder Lehrerinnen mit Freude an aktiver Mitarbeit wenden sich zwecks Auskunft oder Anmeldung an das Rektorat: Pfarrer J. Brunnschweiler, Chamerstrasse 6, Zug, Telefon 042 / 4 01 92, oder an den Präsidenten des Schulvorstandes: Herrn E. Walder, Weinbergstrasse 27b, Zug, Telefon 042 / 4 17 21

Primarschulgemeinde Russikon

An unserer 6-Klassen-Schule mit 15-20 Schülern in Gündisau-Russikon ist infolge Wegzugs der bisherigen Lehrerin die

Lehrstelle

neu zu besetzen.

Im neurenovierten Schulhaus steht eine sehr schöne 4-Zimmer-Wohnung mit Ölheizung, Waschautomat und Garage zu sehr günstigen Bedingungen zur Verfügung. Besoldung nach den Zürcher Maximalansätzen sowie Treueprämien.

Jede Auskunft erteilt gerne der Präsident der Primarschulpflege: H. Winkler-Bär, im Berg, Russikon, Tel. 97 58 27.

Gemeindeschule Vaz/Obervaz

Auf Schulbeginn Herbst 1964 suchen wir für die Sekundarschule Vaz/Obervaz

einen katholischen Sekundarlehrer

Schuldauer 36 Wochen. Schulbeginn anfangs September. Gehalt nach Gesetz.

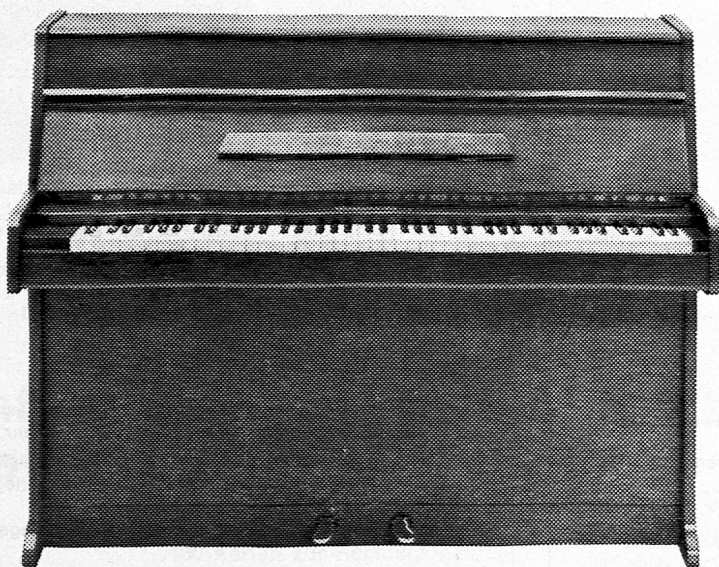
Anmeldungen bis zum 20. März 1964 mit den üblichen Unterlagen erbeten an:

Schulrat Vaz/Obervaz, Lenzerheide.

80 Klaviermodelle
der verschiedensten Preislagen

Umfassende Auswahl:
Schweizer Klaviere,
ausländische Kleinpianos und
die berühmten Weltmarken.
Verlangen Sie Katalog,
Occasionsliste und Prospekt
Miete und Teilzahlung

Rippen	ab 2295.-
Zimmermann	ab 2450.-
Rönisch	ab 2685.-
Schmidt-Flohr	ab 3325.-
Burger & Jacobi	ab 3225.-
Sabel	ab 3250.-
Schimmel	ab 3360.-
Knight	ab 3450.-
Grotian-Steinweg	ab 4925.-
Steinway & Sons	ab 5800.-
C. Bechstein	ab 6050.-



Jecklin

Pianohaus Zürich 1 Pfauen
Telefon 051/241673

Heron
Fixatif
wasserhell
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER+CO. ST. GALLEN



Wappenscheiben aller Kant.
18 cm Ø Fr. 58.-

CORADI-ZIEHME

vormals Ziehme-Streck

Goldschmied

Zürich 1, Steinmühleplatz 1
(neben Jeimoli) Tel. 23 04 24

du Märzheft

Hans Finsler

**Das Bild
der Fotografie**

Einzelnummer Fr. 4.-



Bei Kauf oder Reparaturen von
Uhren, Bijouterien
wendet man sich am besten an das
Uhren- und Bijouteriegeschäft
Rentsch & Co. Zürich
Weinbergstrasse 1/3 beim Zentral
Ueblicher Lehrerrabatt

Vor Antritt einer Lehre

ist ein Vorbereitungskurs ein empfehlender **Vorteil**. Für berufs-
unentschlossene Schülerinnen und Schüler erleichtert ein Ein-
führungsunterricht die Wahl des richtigen Berufes.

Kursbeginn: April und Oktober. Auskunft und Prospekte durch

HANDELSCHULE Dr. GADEMANN ZÜRICH
beim Hauptbahnhof, Gessnerallee 32, Telefon (051) 25 14 16

INSTITUT

Tschulok

Dr. A. Strutz und H. Herzog, Zürich, Clausiusstr. 33, T. 32 33 82

50 Jahre Tschulok-Schule

Semesterbeginn Mitte April im eigenen neuen
Schulhaus, Clausiusstrasse 33 (bei der ETH)

Maturitätsschule

Vorbereitung auf Matura und ETH
Semesterbeginn: 16. April

Sekundarschule

3 Klassen. Staatlich konzessioniert

6. Primarklasse

Vorbereitung für Sekundarschule
Staatlich konzessioniert

Auf Schulbeginn das bewährte

Klassentagebuch «Eiche»

zu Fr. 4.-

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Telefon 063 / 5 11 03

Gymnasium Münchenstein

Baselland

Auf Beginn des Winterhalbjahres 1964/65 ist die Stelle eines Hauptlehrers für

Biologie

eventuell mit einem Nebenfach

zu besetzen.

Die Pflichtstundenzahl beträgt 20-24 Stunden wöchentlich.

Die Grundbesoldung erreicht im Maximum Fr. 25 059.-. Dazu kommen 18 % Teuerungszulage sowie Haushalt- und Kinderzulagen von je Fr. 424.80.

Bewerber, die die erforderlichen Studienausweise (Diplom für das Höhere Lehramt oder andere gleichwertige Studienabschlüsse) besitzen und über Lehrerfahrung an Höheren Mittelschulen verfügen, sind gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Angaben und Belegen über Ausbildung und Lehrtätigkeit und mit einer Photo bis zum 1. April 1964 an das Rektorat der Basellandschaftlichen Gymnasien in Liestal, Kasernenstrasse 31, zu schicken. Persönliche Vorstellung soll nur auf Einladung erfolgen.

Erziehungsdirektion

Die Kreissekundarschule Rheinwald in Splügen

sucht auf September 1964 einen

Sekundarlehrer(in)

für die 3-Klassen-Schulen (2 Lehrer).

Schuldauer 36 Wochen.

Gehalt nach Gesetz.

Anmeldungen sind zu richten an den Präsidenten des Schulrates Splügen, Leonhard Mengelt-Trepp, Splügen.

Primarschule Buckten BL

An der Primarschule Buckten ist auf Beginn des Schuljahres 1964 die Stelle eines

Lehrers oder einer Lehrerin an der Unterstufe

(1. bis 4. Klasse) neu zu besetzen. Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz: Neuordnung auf Frühjahr 1964.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise bis spätestens 9. März 1964 zu richten an die Schulpflege Buckten BL.

Primarschulpflege Buckten

Junge, bestens ausgewiesene

Lehrerin

Oesterreicherin, Diplom für Primarschulen, **mehrfährige Unterrichtspraxis** – auch Ausland –, sucht neue Stelle ab April 1964 an öffentlicher Schule, Graubünden bevorzugt, Internat mit angeschlossener Tagesschule nicht ausgeschlossen. Offerten erbeten unter Chiffre 901 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

Kantonales Kinderheim Brüschalde

Auf das kommende Schuljahr ist am **Kantonalen Kinderheim Brüschalde, Männedorf** (kinderpsychiatrische Beobachtungsstation mit Therapiestation)

die Lehrstelle für die Ober- und Mittelstufe

(etwa 12 Kinder) neu zu besetzen. Der Lehrer nimmt teil an der klinischen kinderpsychiatrischen-heilpädagogischen Erfassung und Behandlung der Kinder; er wird dadurch in die praktische Psychopathologie und Heilpädagogik eingeführt. Möglichkeit des Besuches von heilpädagogischen Abendkursen in Zürich.

Lohn nach kantonalem Reglement Fr. 14 130.- bis Fr. 21 190.- plus 7 % Teuerungszulagen, plus Kinderzulagen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Lehrer, die Freude und Interesse an der Arbeit mit Problemkindern haben und bereit sind, in einem psychiatrischen-heilpädagogischen Team mitzuarbeiten, mögen sich sofort anmelden bei der Direktion des Kinderheimes Brüschalde, Männedorf.

Schulgemeinde Egg ZH

Infolge Schaffung einer weiteren

Lehrstelle

an unserer Primarschule suchen wir auf Frühjahr 1964 (evtl. Herbst) eine tüchtige Lehrkraft an die Mittelstufe (4. Klasse).

Die Besoldung beträgt Fr. 14 100.- bis 19 820.- plus 7% Teuerungszulage und Kinderzulage. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige Jahre voll angerechnet werden. Die Gemeindezulage ist ebenfalls bei der BVK versichert.

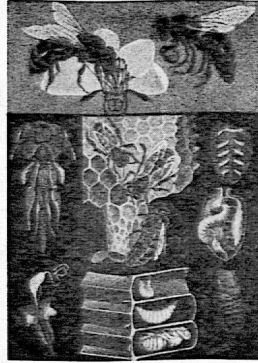
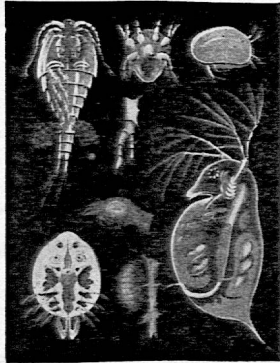
Bewerbungen mit handschriftlichem Lebenslauf, Zeugnissen und Stundenplan werden raschmöglichst erbeten an Herrn Hans Wieler, Präsident der Schulpflege, Egg ZH.

Egg, den 21. Februar 1964.

Die Schulpflege

Arbeitsgeräte und Lehrmittel zur Biologie

Anatomische Modelle, natürliche und künstliche Skelettpräparate, entwicklungsgeschichtliche Präparate, Habitus- und Situspräparate, Entomologien, Festeinbettungen, Pflanzenmodelle, Wandbilder, Mikropräparate, Mikroskope und Zubehör, Arbeits- und Experimentiergeräte.



Ausführliches Prospektmaterial und weitere Auskünfte auf Anfrage

Ziegelfeld 23

Telefon 062 5 84 60

Awyco AG Olten

Rechtschreibekartothek

von A. Schwarz, Lehrer

100 Karten zur Rechtschreibung, das ideale Hilfsmittel für die individuelle Nachhilfe

Verlangen Sie Prospekt oder Ansichtssendung

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon 063 / 5 11 03

Heilpädagogisch interessierter, frohmütiger und hilfsbereiter

Lehrer

findet Stelle in Knaben-Erziehungsheim zur Führung der Oberklasse (7. und 8. Schuljahr mit ca. 15 Buben) auf 15. April 1964 oder nach Uebereinkunft.

Ueber die Aufgabe gibt die Heimleitung gerne Auskunft (Telephon 061 / 46 00 10).

Gute, der Arbeit angemessene Besoldung. Ferien wie in den öffentlichen Schulen der Stadt.

Wer Freude hat in einem Erziehungsheim mitzuarbeiten, richte seine Anmeldung (mit Zeugnissen) an das **Kant. Erziehungsheim Klosterlichten, Basel.**

Zu vermieten geräumige

Freizeitwohnung

im Tannzapfenland TG, für 1 bis 2 Personen, teilmöbliert, schön und ruhig gelegen, herrliche Spaziergänge, gute Zugverbindungen, eine Autostunde von Zürich. Anfragen unter Chiffre 1002 an Konzett + Huber, Inseraten-Abt., Postfach, Zürich 1.

English Headmaster wishes

to exchange his modern bungalow

in beautiful Sussex, accommodation for 5, for similar accommodation in Zurich / Bernese Oberland in August. Write: Headmaster, Coldwaltham School, Pulborough, Sussex, England.

Lenzerheide

Zu verkaufen an prächtiger, windgeschützter, sonniger Lage zwischen Rothorn-Bahn und Scalottas-Lift etwa 10 000 m²

baureifes Land

zu Fr. 30.-. Sehr geeignet für Ferienkolonie. Anfragen sind erbeten unter Chiffre 1003 an Konzett + Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, Zürich 1.

Rechnungs- und Buchführung

an Sekundarschulen, von Prof. Fr. Frauchiger, Zürich

mit **Buchführungsheften** (von 95 Rp. an mit Wust) zur Bearbeitung gewerblicher und landwirtschaftlicher Beispiele. Preisliste 450 auf Wunsch.

LANDOLT-ARBENZ & Co. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65

Interessant für Schulzahnklinik!

Zu verkaufen

komplette Praxiseinrichtung, bestehend aus USA-Ritter-Unit, Motorstuhl, Röntgenapparat, Trockensterilisator, 2 Instrumentenschranken mit reichhaltigem Instrumentensatz, Kompressor, Schreibtisch, Labor. Alles in tadellosem Zustand, Uebernahme Juni 1964.

Offerten unter Chiffre 1001 an Konzett + Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, Zürich 1.



Ski- und Ferienkolonieheime Graubünden, modern, doch heimelig. Nur für Schul- und Ferienlager ausgedacht: jede wünschbare Annehmlichkeit, aber kein Luxus, darum preiswert (Selbstkocher oder Pension nach Wunsch). Duschen, Bibliothek, eigene Ball- und Naturspielplätze. Genaue Haus- und Umgebungsbeschreibung bei der Verwaltung: Blumenweg 2, Neuallschwil BL.

Büel St. Antonien (Prättigau, 1520 m), 50 Plätze, kleine Schlafzimmer mit Betten, Spielsaal, Terrasse, Skilift. Walsersiedlung! **Chasa Ramoschin, Tschier** (Münstertal), 1720 m, 28 Plätze, neues Haus, herrlich gelegen, auch Ferienwohnung. Nähe Nationalpark und Arvenwald von Tamangur!



MUSIKAKADEMIE ZÜRICH

Florastrasse 52, Seefeld Telefon 32 61 37

Direktor: Walter Bertschinger

Seminar für Schulgesang

Leitung: **Franz Pezzotti**

Kurs A für Lehrer aller Schulstufen und Leiter von Jugendgruppen und Singkreisen.

Dauer: 1 Semester, wöchentlich eine Doppelstunde.

Kursprogramm: Lebendiges Singen, gezeigt an vielen Lektionsbeispielen, Demonstrationen mit verschiedenen Klassen und mit dem Akademie-Jugendchor.
Stimm- und Gehörbildung in der Schule.

Kein Diplom, keine Schlussprüfung. Ausweis über absolvierten Kurs.

Beginn: anfangs Mai 1964. Anmeldungen an das Sekretariat unter Angabe der Stufe und der gewünschten Zeit.

Kurs B führt zur Erwerbung eines staatlichen Diploms für angehende Schulmusiker an Volks-, Bezirks- und Mittelschulen (mit Aufnahmeprüfung).

Voraussetzung zur Aufnahme: gesunde, bildungsfähige Sing- und Sprechstimme. Begabung im Unterrichten. Die Studien in Gehörbildung, Harmonielehre, Formenlehre, Analyse und Musikgeschichte sollten nach Möglichkeit abgeschlossen sein.

Aufnahmeprüfungen: in der Zeit vom 21. 4 bis 2. 5. 1964.

Studiengang: Absolvierung des musiktheoretischen Studiums. Methodik: 2 Semester, 1 Wochenstunde.

Arbeit mit dem Akademie-Jugendchor: 2 Semester, 1 Wochenstunde;

Chorgesang, Chorleitung: 2 Semester, 1 Wochenstunde;

Klavier (im Nebenfach) obligatorisch;

Sopran- und Altflötenspiel, Sologesang: 2 Semester, zusammen 1 Wochenstunde (Einzelunterricht).

(Ueber Stoffprogramm und Anforderungen an der Diplomprüfung orientiert ein Sonderblatt, das auf dem Sekretariat verlangt werden kann.)

Beginn: 6. Mai 1964. Anmeldungen an das Sekretariat.

Lehrkräfte des musiktheoretischen Teils zur Erwerbung des staatlichen Diploms:

Harmonielehre/Gehörbildung: Max Biber, Markus Müller, Max Kuhn. **Formenlehre/Analyse:** Walter Bertschinger, Otto Uhlmann.

Musikgeschichte: Ernst Tobler, Prof. Dr. Fritz Gysi

Lehrkräfte des praktischen Teils:

Kontrapunkt/Komposition: Robert Blum. **Dirigieren (Chor/Orchester):** Robert Blum, Otto Uhlmann, Franz Pezzotti. **Sologesang:** Fritz Mack, Marianne Russ, Franz Pezzotti. **Blockflöte:** Vera Schneider, Franz Pezzotti. **Orffsches Instrumentarium:** Franz Pezzotti, René Armbruster.

Berufsschule

für Arztgehilfinnen

Zürich

Ausbildung und Fortbildung von Arztgehilfinnen, Praxis-schwestern, Arztsekretärinnen und medizinischen Laborantinnen.

Semesterbeginn: 21. April 1964.

Jetzt in eigener, modern eingerichteter Liegenschaft an der Herzogstrasse 6/8, Zürich 7/44, Telefon 47 66 99.

Zuger Schulwandtafeln in Aluminium

Zahlreiche Schulen haben sich für die Zuger Aluminiumtafel entschieden und schätzen die vielen Vorzüge:

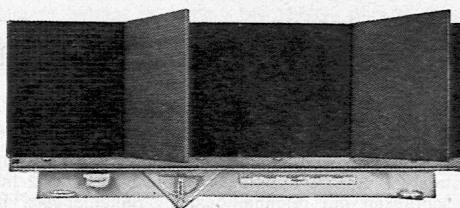
unsichtbare Schiebeeinrichtung

bis Boden schiebbar, wodurch Rückwand für Projektion frei

weiches Schreiben, rasch trocknend

10 Jahre Garantie gegen Riss, Bruch, Abblättern und Verziehen

Verlangen Sie Prospekt, Preisliste und Referenzen



E. Knobel Zug

Telephon (042) 4 22 38 Zuger Wandtafeln seit 1914

KUNSTBETRACHTUNG

AUSZUG AUS DEM VORTRAG VON
HERMANN PLATTNER
GEHALTEN AN DER ZUGER TAGUNG IM
NOVEMBER 1963
FORTSETZUNG UND SCHLUSS

16 Klee: Vorhaben

Die Klee-Stiftung im Berner Museum enthält eine beträchtliche Anzahl Werke. Eine Reihe von Grundsätzen *theoretisch-graphisch-malerischer Ordnung* sind daraus abzulesen. Das wurde in mehreren Besprechungen vorgenommen. Hier, verhältnismässig unauffällig, die Varianten der Gruppierung von Elementen: *Reihung*,

Spiegelung, Drehung.

17 Klee: Legende vom Nil

Es ist dies ein Schulbeispiel einer Gleichgewichts-anordnung der Farben (die entsprechenden Blauflächen). Ausserdem sind die braunen Zeichen mehrheitlich nach dem Grundsatz der Reihung, Drehung, Spiegelung eingesetzt.

18 Links: Zerlegung eines hier nicht reproduzierten Bildes in die einzelnen Farben zur Veranschaulichung der Gleichgewichtsverteilung.

Rechts: Detailskizze aus «Vorhaben»: Demonstration von Reihung und Drehung.

19 Vorbereitende Übung aus dem Zeichenunterricht: Gleichgewicht der Farbe.

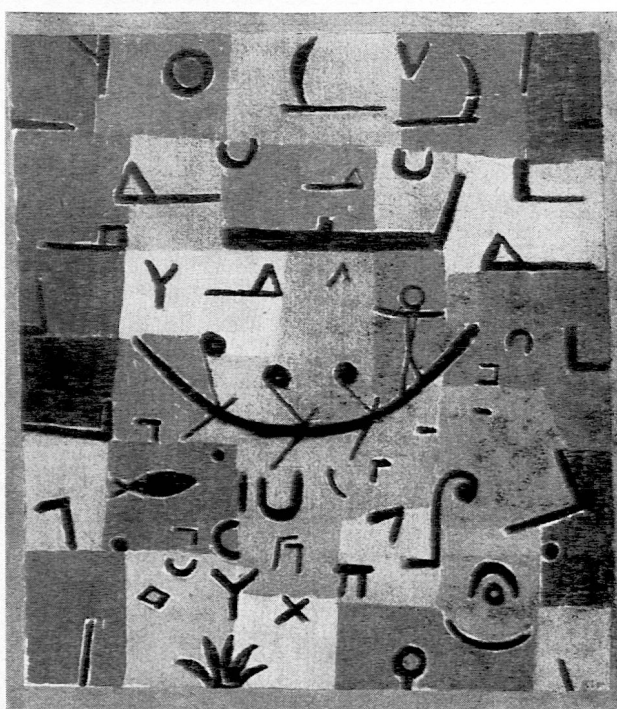
Ein landschaftliches Motiv aus der Erinnerung ergibt ein Linienspiel, das zur farbigen Organisation der Fläche veranlasst.

Gleichzeitig weist das Blatt bereits eine klare Aufspaltung der Ausdrucksmittel im Sinne der zweiten Phase des Kubismus. Linie und Farbe sind voneinander unabhängig und decken sich nicht mehr.

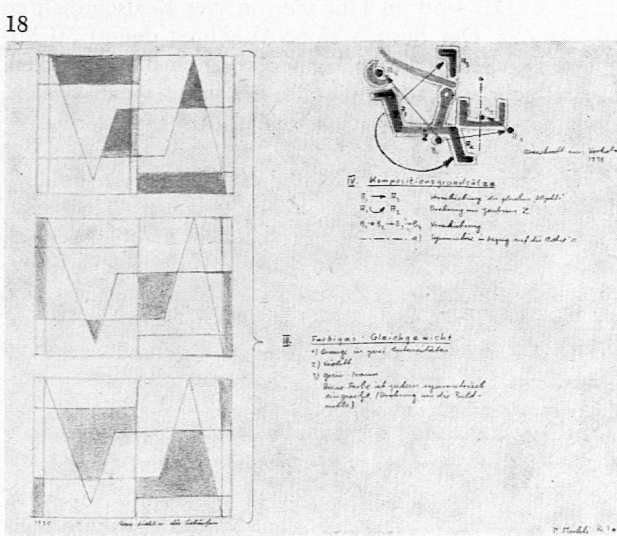
Hiermit wäre ein Stück weit gezeigt, in welchen Bahnen sich die Kunstbetrachtung auf dem Gebiet der Malerei bewegen kann. Ohne engsten Zusammenhang mit dem vorangehenden Zeichenunterricht scheint sie mir nicht denkbar. Umgekehrt sehe ich ebensowenig einen Zeichenunterricht, der nicht Bezug nimmt auf betrachtete und besprochene Kunstwerke.



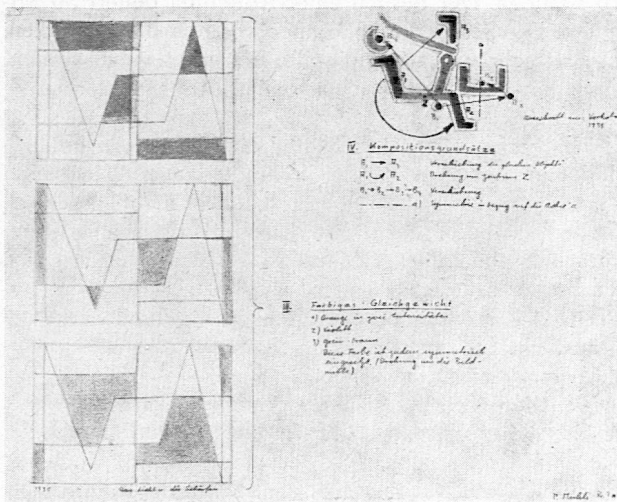
16



17



18



19

Für Architektur und Stillehre, ebenso für das Gebiet der Plastik, können dieselben Grundsätze gelten. Analysieren, vergleichen gilt auch hier. In einem Wort: Sehen lernen.

Wie Sie sehen, ist somit die Kunstbetrachtung eine intensive Auseinandersetzung mit dem Kunstwerk. Von einer gewissen Beschaulichkeit, die im Ausdruck Betrachtung liegt, kann hier keine Rede sein.

Bei den gezeigten Untersuchungen und Vergleichen wird nicht das Kunstwerk als Ganzes erfasst. Vielleicht bleibt uns sogar das Tiefste und Beste vorenthalten. Aber das, was empfunden werden muss, was, wie Klee sagt, «in dem bewussten Umgang entlegenere Dimensionen zu reichen vermag», ist in Worte nicht zu fassen, ist nicht zu erklären. Behalten wir festen Boden unter den Füßen und bleiben wir bei dem gedanklich Erfassbaren. Das andere, der Ausdrucksgehalt eines Werkes, dessen innerer Klang, wird dem sensiblen Schüler zugänglich werden, wenn wir mit dem Wissen um die formalen Grundgesetze dazu die Brücke schlagen.

Unser Weg zum Bild

Mitteilungen über den Besuch des Kunstmuseums mit Mädchenrealklassen

Unvergesslich ist mir der Augenblick, da ich als Elfjähriger mit meinem Vater erstmals vor dem Bild mit den silbernen Sommerwolken, Robert Zünds «Die Ernte», stand. Da wurde mir erstmals «ein Hauch der Kunst» zuteil und das Interesse an der Welt der Bilder wach. Mein «Weg zum Bild» und die Freude an der Kunst begannen.

Alle, denen diese Freude aufgegangen ist, fühlen die Verpflichtung, zu versuchen, der heutigen Jugend diese Welt auch zu öffnen. Darum erarbeitete ich mit meinen Zeichenklassen einen «Kurs», der sich über die ganze Realschulzeit erstreckt und den wir «Unsern Weg zum Bild» nennen. So bescheiden er auch sein mag, so findet er immer wieder das Interesse der Schülerinnen. Mit Genugtuung kann ich feststellen, dass sich viele, lange nach der Schulzeit, weiterhin für die Kunst sehr interessieren.

Jede Klasse besucht (jeweils in zwei Abteilungen, also 15 bis 17 Schülerinnen) alle drei Monate das Kunstmuseum. Das sind im Jahr vier, in vier Realschuljahren 16 Besuche. Der Besuch einer Abteilung dauert 50 Minuten. Die Schülerinnen können vor den Bildern sitzen. Das ist sehr wichtig und sollte nie unterlassen werden. (Wer hätte sich nicht schon bei Führungen «todmüde gestanden»!)

Wir betrachten jedesmal nur eine kleine Anzahl Bilder und warnen vor der «stundenlangen Hetzjagd» durchs ganze Museum. (Viel gesehen = nichts gesehen!) Selbstverständlich wird mit den Elfjährigen anders gesprochen und anderes Material bearbeitet als mit den Fünfzehnjährigen.

Oft ziehen wir Reproduktionen in verschiedenen Qualitäten bei, um immer wieder *den unübertrefflichen Vorzug des Originals* zu zeigen.

Zu jedem Teil des «Kursprogramms» werden gewisse, jeweils dazupassende, allgemeine Grundfragen der Kunst miteinbezogen, von denen am Schluss noch die Rede sein soll. Nach wie vor bleibt aber die Hauptsache,

ein Bild *sehen und erleben* zu lernen, damit jede Schülerin in fremden Kunstmuseen, Galerien und Stuben Bilder sehen und geniessen kann. Dazu soll sie – wenn möglich – imstande sein, Echtes von Schlechtem und Wertvolles von weniger Wertvollem zu unterscheiden.

Unser Kursprogramm sieht folgendermassen aus (die dazugehörigen Bemerkungen zur Bilderauswahl können nur sehr knapp gefasst sein):

1. Klasse (Elfjährige)

1. Besuch:

Das «Basler Erdbebenbild» und die andern Bilder des Telskapellenmalers Ernst Stückelberg; Robert Zünd, der Landschaftler, und K. Grob, «Pestalozzi in Stans». *Bemerkung:* Die Elfjährigen sind «geschichtenhungrig» und wollen auf den Bildern möglichst viele Geschehnisse und Einzelheiten sehen. Das Erdbebenbild, das «Unglücksbild», setzen wir in Kontrast zu Zünds «Ernte», dem «Glücksbild». Die Schülerinnen werden vom Interesse am Inhalt zum Interesse am Bild, am Maler und seiner Phantasie geführt.

2. Besuch:

Albert Welti und Hans Thoma (vom Märchenbild zur stillen Landschaft).

3. Besuch:

Albert Anker (von der Märchenwelt zur «wirklichen» [Anker-]Welt).

4. Besuch:

Rodin, «Bürger von Calais» (im Hof, an denen wir nun schon dreimal vorbeigegangen sind und nach denen schon alle gefragt haben); Rudolf Koller, der Freund Kellers und Böcklins.

2. Klasse (Zwölfjährige)

5. Besuch:

Böcklin I: «Jagd der Diana», «Frühling», «Kentauren», «Toteninsel», «Gotenzug», «Odysseus und Kalypso».

6. Besuch:

Böcklin II: der junge Böcklin und die Sarasinschen Gartenhausfresken.

7. Besuch:

Böcklin III: der späte Böcklin.

8. Besuch:

Frank Buchser und Karl Stauffer, Bern, der Lehrer von Käthe Kollwitz und der Schöpfer der vortrefflichen Bildnisradierungen Gottfried Kellers und C. F. Meyers. *Bemerkung:* Alle sollen den grossen Basler Maler näher kennen, der «Natur» und «Märchen» malte. Die Kinder lesen gleichzeitig die griechischen Göttersagen. Erfahrungsgemäss sind die zwölfjährigen Mädchen von Böcklin ganz besonders fasziniert. Darum besuchen wir ihn auch dreimal. Dazu gesellt sich Frank Buchser, der Antipode Böcklins, der Weltreisende, der nur «die wirkliche Welt» malen wollte.

3. Klasse (Dreizehnjährige)

- 9. Besuch: Konrad Witz.
- 10. Besuch: Hans Holbein.
- 11. Besuch: Die Niederländer der Sammlung Geldner.
- 12. Besuch: Ferdinand Hodler (im Gegensatz und Vergleich dazu H. Rousseau, «Urwald». *Bemerkung:* Jetzt haben die Kinder schon einen Bilderschatz erworben und können Vergleiche ziehen. Nun werden sie nach dem «Beginn» der Malerei hingelenkt, zu den alten Meistern. Natürlich werden die gotischen Bilder vor Konrad Witz betrachtet, damit dessen Glanz um so eindrücklicher wird. Der Sprung zu Hodler ist augenfällig der Sprung in die neue Zeit.

4. Klasse (Vierzehn- bis Fünfzehnjährige)

- 13. Besuch: Die Impressionisten und Van Gogh.
- 14. Besuch: Gauguin und Cézanne.
- 15. Besuch: Die Expressionisten (Kirchner, Munch, Koschka, Corinth, Rouault, Nolde, Paula Modersohn).
- 16. Besuch: Die Surrealisten (Marc Chagall, Franz Marc, Paul Klee). *Bemerkung:* Erfahrungsgemäss sind die «ältesten» Schülerinnen am aufgeschlossensten für die moderne Malerei und sind erstaunlich gefesselt davon. Das schliesst den Versuch nicht aus, einmal mit den Jüngsten zuerst mit Henri Rousseau und einigen modernen Malern zu beginnen.

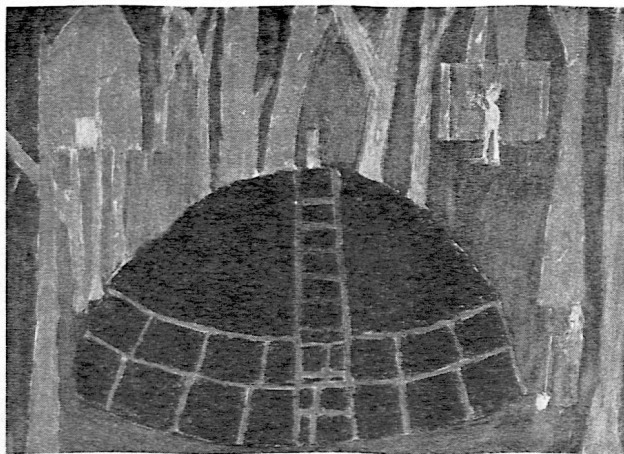
Nun seien noch einige allgemeine Grundfragen der Malerei genannt, die während des Kurses an passender Stelle miteinbezogen werden:

Von der «Magie» der Malerei – Was ist eigentlich ein Gemälde? – Original, Kopie, Reproduktion – Natur und Kunst, Photo und Gemälde – Von der Qualität der Bilder – Von Kunst und Kitsch – Von den Darstellungsarten: malerisch/graphisch, «ruhig/unruhig», «schön/hässlich» – Vom Abc des Malens: Form, Farbe, Tonigkeit, Stofflichkeit, Helldunkel, Licht, Komposition – Was jedem Bild vorausgeht: ein starkes Erlebnis und Erleben des Malers – Von den Bildarten und den fremden Namen der Kunstepochen – Wie das Bild jedes Malers seinen Geist, immer aber auch den Geist seiner Zeit widerspiegelt und beeinflusst – Vom Bildersammeln – Von der Basler Kunstsammlung.

Zum Abschluss sei noch erwähnt, dass jede Schülerin eine eigene «Kunstsammlung» (Reproduktionen) anzu-legen hat, die von Zeit zu Zeit vorzulegen ist. Da wird gemeinsam Gutes von Schlechtem geschieden. Dass uns der «Schweizerische Schulfunk» dabei mit seinen «Bildsendungen» und der Herausgabe seiner Bildermappen die besten Dienste leistet, möchte ich hier dankend vermerken. Nicht zuletzt hat er eine Reihe Bilder unseres Kunstmuseums in vorzüglicher Reproduktion herausgebracht, z. B. Holbein «Familienbild», Witz «Christophorus» und «St. Martin», Gauguin «Ta Matete», Rousseau «Urwald».

Selbstverständlich bedeutet dieses Vorgehen nur *eine* Möglichkeit unter vielen, die Schülerinnen der Mittelstufe in die bildende Kunst einzuführen.

Hans Fürst, Basel

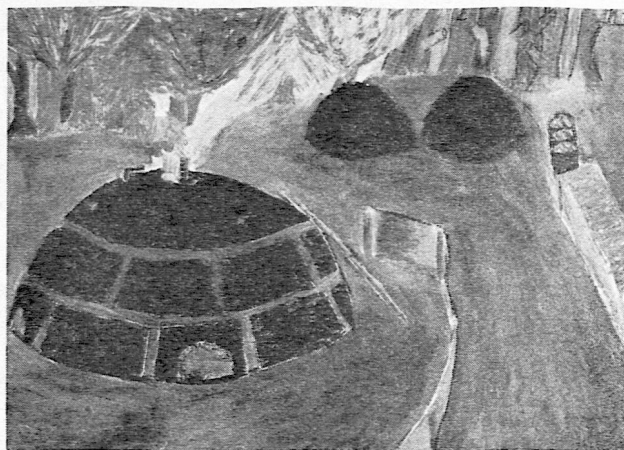


Kohlenmeiler

Neocolor-Malereien, Format A3, 4. Klasse, 10 Jahre

Wie? Köhler kämen nur noch in Märchen vor? Seit wenigen Jahren üben Köhler ihr uraltes Handwerk auf Zürcher Stadtboden aus; der Bub eines Köhlers sitzt in meiner Klasse.

Das geheimnisvolle Treiben auf dem abgelegenen Kohlplatz im Lehrwald der ETH beschäftigte meine Viertklässler lebhaft. Wir gingen mehrmals hin; Förster und Köhler gaben bereitwillig Auskunft. Bei jedem Meiler wurde zuerst ein etwa vier Meter hoher Kamin (das Füllihuus) mit Scheitern aufgebaut. Darum herum wurde mit Spalten ein sternförmiger Rost ausgelegt. Auf diesem Rost schichtete man meterlange Aeste aufrecht aneinander, so dicht, dass kaum eine Maus hätte durchschlüpfen können. Nach dieser mühsamen Arbeit wurde das aufgeschichtete Holz mit einem Mantel von Tannästen und angefeuchteter Erde (Löschi) luftdicht abgeschlossen. Der Mantel wurde ringsum mit Spalten gestützt. Nun füllte der Köhler den offengelassenen Schacht mit Klötzchen und warf mit feierlicher Gebärde glühende Holzkohle nach. Damit waren etwa achtzig Ster Holz in Brand gesetzt. Mit Säcken und Gras deckte der Köhler auch den Schacht; den ganzen Brand steuerte er mit wohlervogenem Öffnen und Schliessen von kleinen Luftlöchern ringsherum. Alle drei Stunden wurde der Meiler gefüttert. Pausenlos wurde der Brand überwacht; nachts schlief ein zweiter Köhler in der Hütte nebenan. Dichte und Farbe des Rauches variierten dem Fachmann, wie weit die Verkohlung vorangeschritten war. Vor kräftigem Wind musste der Meiler abgesichert werden; noch gefährlicher waren Gewitterregen, die den Mantel abzutragen drohten. Erst nach



zehn bis vierzehn Tagen wurde der Meiler vorsichtig ausgeweidet. Jeder Brand ergab etwa acht Tonnen Holzkohle, die von der ETH verkauft wurde.

Wir besprachen den Vorgang auch an einem Modell-schnitt und an einer ausführlichen Bildfolge im «Du» vom August 1946, die sich gut projizieren liess. Wir schrieben und zeichneten im Naturkundeheft. Aus diesem Unterricht sind dann die Malereien herausgewachsen, die in einfacher Anordnung alles Wesentliche zeigen sollten: den russgeschwärtzten, dicken Meiler in der Bildmitte, den Köhler, seine einfache Hütte, vielleicht Holzbeigen, Wasserfässer, Rauchschwaden und als Kulisse dieser romantischen Wirklichkeit den grossen, stillen Wald.

Hans Köchli, Uitikon ZH

Aufruf

Kunstabstrachtung heisst unser Jahresthema für 1964. Die Ortsgruppe Waadt übernimmt die Durchführung.

Wir bitten die ganze schweizerische Lehrerschaft, unsere Ausstellung durch Beiträge zu bereichern.

Die *Ausstellung* soll zwei Gesichtspunkte zeigen:

1. In welcher Weise fördert die eigene bildnerische Betätigung die Betrachtung eines Kunstwerkes?
2. In wie weit bereichert die Betrachtung eines Kunstwerkes die eigene bildnerische Arbeit?

Aus diesen beiden Blickwinkeln ergibt sich eine Reihe vielseitiger Möglichkeiten, sich an unserer Untersuchung zu beteiligen.

Adresse: C.-E. Hausammann, Perdtens 5, Nyon.
Endtermin: 15. März 1964.

1. Schicken Sie Klassenquerschnitte von 15 bis 20 guten Arbeiten einer Klasse;
2. Legen Sie eine möglichst grosse Reproduktion des Kunstwerkes bei, das betrachtet wurde;
3. Beschreiben Sie in einem knappen, klaren Text die Aufgabe, das Ziel und das Vorgehen. Dazu Alter und Geschlecht der Schüler, Klasse und Art der Schule. – Es wäre uns dienlich, wenn Sie so früh wie möglich uns kurz mitteilen würden, in welcher Richtung Sie bereits auf diesem Gebiet gearbeitet und welche Resultate Sie erhalten haben;
4. Wenn nötig, legen Sie Belege methodisch wichtiger Vorübungen bei.

Die verwendeten Arbeiten werden in der bereits bekannten GSZ-Caltex-Wanderausstellung an verschiedenen Orten der Schweiz gezeigt. Nicht ausgestellte Blätter werden sofort zurückerstattet. Die Veranstalter danken für die Mitarbeit.

he.

Expo 64

Sektor: L'art de vivre / Bilden und Gestalten. Sektoren: Schulung und Forschung.

Ein Kurzreferat in drei Sprachen, mit 60 Dias, wird das Thema «Bildhaftes Gestalten in der Schule» behandeln (siehe Vortragsverzeichnis der Expo).

Wir hoffen, dass auf diese Weise dem Besucher der Expo Gelegenheit geboten wird, wenigstens in knapper Weise die Bedeutung und Möglichkeiten des schöpferischen Gestaltens kennenzulernen.

Im offiziellen Teil dieses Sektors, im Rahmen der Darstellung der Schule, wird mit Bild und Wort die gestalterische Seite oft in Erscheinung treten.

Zudem wird auf Antrag der GSZ eine kleine Broschüre der musischen Erziehung gewidmet sein.

he.

Baustilkunde

von Walter Ammann. 72 Seiten, 118 Abbildungen, 8 Tafeln und 1 doppelseitiges Schema, Format A 4, broschiert Fr. 11.–, Benteli-Verlag, Bern.

Dieses aufschlussreiche Sammelwerk entstand im engsten Zusammenhang mit dem Unterricht für Bauzeichner. Es entspricht deshalb einem Bedürfnis der oberen Schulstufen. Die früher auf Einzelblättern erschienenen Darstellungen sind in diesem Werk, überarbeitet und erweitert, zu einer eindrucksvollen und lehrreichen Sammlung vereinigt.

Zeichnungen, Pläne, Photos und Text vermögen die jeweilige stilistisch wesentliche Grundstruktur sehr anschaulich zu erläutern, wobei die Auswahl des Bildmaterials vorzüglich ist. Die baustilkundlichen Fachausdrücke sind am Schluss in einem besonderen Verzeichnis zusammengefasst. Das Buch umfasst die Spannweite von der griechischen Baukunst bis zum Barock und Rokoko.

Das typographisch sorgfältig gestaltete Werk wird der Lehrerschaft ein willkommenes Lehrmittel sein.

he.

Jahresthema 1965 der GSZ «Die Jahreszeiten»

Wir möchten die Lehrerinnen und Lehrer aller Schulstufen auf dieses ergiebige Jahresthema aufmerksam machen und sie gleichzeitig bitten, Beiträge für das Fachblatt «Zeichnen und Gestalten» und für die geplante Wanderausstellung bereitzuhalten.

Die Ausstellung wird diesmal von der Ortsgruppe St. Gallen zusammengestellt.

Auskunft und Sammelstelle: H. Müller, Lilienstr. 50, St. Gallen.

he.

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6.

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Mattenbachstrasse 2, Winterthur
Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktstrasse 12, Zürich 1
E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Töpferstrasse 20, Zürich 3/45, Modellierton
Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- und Zeichenartikel, Zollikerstr. 131, Zollikon ZH
FEBA Tusche, Tinten u. Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. AG, Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, Zürich 25
REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben
Schumacher & Cie., Mal- und Zeichenartikel, Metzgerrainli 6, Luzern
Ed. Geistlich Söhne AG, Klebstoffe, Schlieren ZH
W. Presser, Do it yourself, Bolta-Produkte, Gerbergässlein 22, Basel

Talens & Sohn AG, Farbwaren, Olten
Günther Wagner AG, Zürich, Pelikan-Fabrikate
Waertli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme AG, Farbwaren, Neugasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. AG, Zeichen- und Malartikel, Bern
-SIHL- Zürcher Papierfabrik an der Sihl, Zürich
Gebr. Scholl AG, Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Kunstkreis Verlags-GmbH, Luzern, Hirschenplatz 7
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
Registra AG, Zürich 9/48, MARABU-Farben
Bleistiftfabrik CARAN D'ACHE, Genf
H. Werthmüller, Buchhändler, Spalenberg 27, Basel

Adressänderungen: Rudolf Senn, Hiltistrasse 30, Bern – Zeichnen und Gestalten, III 25613, Bern – Abonnement Fr. 4.–